

# *Antje Grebing*

---

aus Deutschland



## Stipendien-Aufenthalt in Indonesien

vom 3. November bis 14. Dezember 2018

# **Kampf dem Massentourismus: Die Protestbewegung „Tolak Reklamasi“ gegen das geplante Luxushotel-Projekt in der Benoa Bucht auf Bali**

Von Antje Grebing

Indonesien, vom 3. November bis 14. Dezember 2018



# Inhalt

1. Zur Person
2. Einleitung
3. Warum Widerstand Teil 1? Balis Problem mit dem Massentourismus
  - 3.1 wie Tetris in Hochgeschwindigkeit
  - 3.2 Wo ist das „echte“ Bali?
  - 3.3 Guter Tourismus, böser Tourismus
4. Warum Widerstand Teil 2? Balis Problem mit der Landgewinnung
  - 4.1 Einmal Benoa Bucht und zurück
  - 4.2 Horrorszenario: Serangan Insel
  - 4.3 Das finstere Bild der Forschung
5. Stand der Dinge: Ein rasender Reporter schwärmt vom Erfolg und verflucht die Gefahren
6. Eintauchen in die Aktivistenszene „Tolak Reklamasi Benoa“
  - 6.1 Stell dir vor, jemand stellt ein Hotelgelände auf das Grab deiner „Vorfahren!“ Sicht einer Hinduistin
  - 6.2 „Kunst ist meine Waffe“ Sicht eines Künstlers
  - 6.3 „Ein Tool, mit dem alle erreicht werden: „Musik“ Sicht zweier Musiker
  - 6.4 „Digitale Rechte sind Menschenrechte“ Sicht eines Journalisten
  - 6.5 „Die Macht liegt in der Gemeinschaft“ Sicht eines Bezirksvorsitzenden

6.6 „Politisches Erwachen wider die Gesetzlosigkeit“  
Sicht eines Juristen

7. Fazit
8. Suksuma

## 1. Zur Person

Tourismus ist schizophren. Als deutsche Staatsbürgerin aus dem globalen Norden kann ich die ganze Welt bereisen. Ob als Backpackerin oder Pauschaltouristin, ich könnte jederzeit durch subtropische Dschungelwälder klettern, zusammen mit Schwarzspitzenriffhaien vor maritimen Küstenlandschaften tauchen oder den Alltag der indigenen Langhalsfrauen in ihrem Bergdorf erleben. Das Angebot ist riesig, klar, die Nachfrage ja auch. Und natürlich kann Tourismus ein Land bereichern. Mindestens genau so viel, wie er schaden kann. Und natürlich gibt es mittlerweile sowas wie nachhaltigen Tourismus. Erfahrungsgemäß ist das aber kein geschützter Begriff. Gerade in beliebten Reisedestinationen entwickelt sich der Tourismus selten kontrolliert, nachhaltig und unter fairer Einbeziehung der Einheimischen. Sich mit diesem Wissen bei 26 Grad zusammen mit einer Kokosnuss entspannt an den Strand zu werfen, kann schwerfallen.

Ich bin Antje, 33 Jahre alt und reise trotzdem gern. Wenn ich das nicht tue, arbeite ich als Redakteurin für die Kulturmarke Westart im Bereich Social Media, Online und Fernsehen. Vor mehr als sechs Jahren bin ich als Kabelhilfe zum WDR gestoßen. Ich habe was mit Medien studiert, das WDR-Programmvolontariat gemacht und fast zwei Jahre lang als Freie für 1LIVE und das WDR Studio Köln gearbeitet - draußen wie drin, für alle Kanäle. Bevor ich in Erfurt, Beloit (USA) und Düsseldorf studiert habe, lebte ich als hessisches Landei in einem Dorf namens Dreihausen. Das liegt bei Marburg. Und um Nachfragen vorzubeugen: Mein Dorf hat mehr als drei Häuser.

Nach dem Abitur habe ich Sonnenbrillen in den USA verkauft, Englisch in Palästina unterrichtet, Benefizkonzerte in Südafrika organisiert. In 2012 habe ich Südostasien für mich entdeckt. Während einer Fullmoon-Party wurde ich ausgeraubt und landete wenig später mit elf Seeigel-Stacheln im Fuß in der Notaufnahme. Als ich dort zwischen gebrochenen Nasen und Mischintoxikationen saß, habe ich mich gefragt, inwiefern meine Freiheit zu Reisen ein postkoloniales Privileg auf Kosten anderer ist. Der Tourismus ist gut für unser Land - haben mir Einheimische später in Thailand, Vietnam und Laos gesagt. Nie ein Zeichen von Widerstand oder Skepsis. Bis ich durch eine Freundin von einer Protestbewegung auf Bali erfuhr. Gegen ein Tourismus-Projekt. Endlich ein Anhaltspunkt.

## 2. Einleitung

20. März 2016. Eine Menschenmasse bewegt sich aus allen vier Himmelsrichtungen auf eine Bucht zu. Zu Fuß, per Roller und Auto, auf Booten

und Schiffen. Die Menschen füllen Straßen, einen Mautweg und den Hafen. Wehende Fahnen und bunte Transparente ragen aus der Menge. Manche so groß wie eine Kinoleinwand. Trommeln begleiten energische Sprechchöre. Immer wieder ertönen Stimmen aus Lautsprechern. Die Menge reagiert: „Tolak Reklamasi!“ Keine Landgewinnung! Menschen in traditionellen Gewändern und in T-Shirts mit aufgedrucktem Schlachtruf, in Flip-Flops und Stiefeln, Jung und Alt, Mann und Frau. Überall Tanz, Musik, Gesang. Hier und da schlängeln sich dämonenartige Figuren durch die Menge. Alles bewegt sich in dieselbe Richtung. Immer wieder ragen geballte Fäuste in die Luft. Auch wütend wirkt die Menge. An diesem Sonntag haben sich zehntausende Menschen auf den Weg gemacht, um die Benoa Bucht zu retten. Der Tag markiert den Höhepunkt einer Protestbewegung, wie sie Bali noch nicht erlebt hat.

Es ist was faul im Paradies.

2014. Während im touristischen Süden Balis vor lauter Hotels das Land knapp wird, erlässt Präsident Susilo Bambang kurz vor Ende seiner Amtszeit eine Verordnung, „Perpres No.51/2014“, die den Naturschutz der ebenfalls im Süden gelegenen Benoa Bucht aufhebt und zur „Revitalisierungs-Zone“ erklärt. Wenig später wird bekannt, wie die Zone revitalisiert werden soll: Durch eine Hotelanlage auf zwölf künstlichen Inseln inklusive Einkaufszentren, Rennstrecke und luxuriösen Mietwohnungen. Auf 700 Hektar mitten in der 1.400 Hektar großen Benoa Bucht. Landgewinnung nennt sich das Verfahren, bei dem neues Land erschaffen wird mit dem abgebaggerten Material von Küstenlandschaften. Das Vorhaben weckt Erinnerungen an misslungene Vorgänger-Projekte, das prominenteste davon ereignete sich in den Neunzigern auf der Serangan Insel. Als die Pläne für die Benoa Bucht öffentlich werden, stehen Bauskizze, Investor und drei Milliarden Dollar Baukosten bereits fest. Tomy Winata, indonesischer Businessmogul und Billionär soll das Projekt mit seiner Firma PT Tirta Wahana Bali International (TWBI) umsetzen. Die präsidentiale Verordnung von 2014 genehmigt, das Benoa-Projekt innerhalb der nächsten 30 Jahre zu realisieren, inklusive einer Verlängerung um weitere 20 Jahre. Was der Regierung zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar ist: Das geplante Mega-Tourismusprojekt ist der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt.

Bali hat sich verändert.

Eine rapide und unkontrollierte Entwicklung hat die kleine Insel innerhalb von kurzer Zeit in eine der beliebtesten Tourismusdestinationen im asiatischen Raum verwandelt. Hotels sprießen wie Pilze aus dem Boden und

überziehen die komplette Südinsel. 5,6 Millionen Touristen aus dem Ausland besuchten Bali in 2017. Eine Million Menschen mehr als im Vorjahr. Damit übersteigt die Anzahl der Touristen mittlerweile die Anzahl der Einwohner (Stand 2012: 4,2 Millionen).

Die Regierung treibt den Tourismus-Boom gezielt voran. Durch Fördermaßnahmen, durch Werbekampagnen zur Erschließung neuer Zielgruppen, durch die Genehmigung weiterer Massentourismus-Anlagen. Mittlerweile gibt es mehr Unterkünfte als Touristen, eine Überversorgung beziehungsweise Infrastruktur für noch mehr Touristen. Der Fremdenverkehr ist längst zur wichtigsten Einnahmequelle geworden. Natürlich bringt das viele wirtschaftliche Vorteile mit sich, wie zum Beispiel eine relativ niedrige Arbeitslosenquote (Stand 2018: 5,2%). Darüber hinaus ist es der Politik aber nicht gelungen, die negativen Einflüsse des Massentourismus in den Griff zu bekommen und auch die lokale Bevölkerung an der Entwicklung fair und nachhaltig zu beteiligen.

Die Nachteile spüren die Balinesen immer deutlicher. Während sich der Lebensraum für den Tourismus immer weiter vergrößert, verkleinert er sich für die Einheimischen. Land wird verkauft und umgestaltet: Kleine Dörferchen werden dichter besiedelt, Strände privatisiert oder zugebaut, Küstenlandschaften erodieren, weil Baumaterialien in unmittelbarer Nähe abgebagert werden. Orte werden zu Unorten. Mit dem Tourismus ist ein boomender Immobiliensektor entstanden. Menschen aus dem Ausland pachten Land, mieten Wohnraum und bauen Villen. Viele kommen und schlagen Wurzeln auf der Insel mit den alljährlich angenehmen Temperaturen, dem paradiesischen Preisniveau, der traditionsreichen Kultur. Die große Nachfrage lässt die Bodenpreise kontinuierlich steigen. Auch Bewohner der Nachbarinseln kommen für Jobs und ein besseres Leben während die wachsende Einwanderungsrate Balis Problem mit der Überbevölkerung verschärft. Durch Zuwanderung und Tourismus ist der Wasserverbrauch gestiegen; etwa 60% verbraucht die Tourismusindustrie. Wasser ist zu einer wertvollen Ressource geworden, die Privatisierung von Wasserquellen, vor allem durch ausländische Investoren, zu einem attraktiven Geschäft. Beinahe 50 Meter ist der Grundwasserspiegel in den letzten zehn Jahren gesunken. Die Insel läuft Gefahr einer Wasserknappheit, während Balis Müllproblematik ein Dauerthema bleibt. Produkte multinationaler Großkonzerne haben den Markt schneller geflutet als ein Recyclingsystem erschaffen werden konnte. Die Verkehrsstruktur kann dem rasanten Wachstum vielerorts nicht Stand halten. Verkehrschaos und Staus, schlechte Straßen und Verbindungen, Lärm und Abgase gehören vor allem im dicht besiedelten Süden zum Alltag. Nicht zuletzt: Mit dem Wachstum des Tourismussektors wächst die Abhängigkeit. Besuchereintritte nach Naturkatastrophen und politischen Unruhen

zeigen, dass der stärkste Wirtschaftszweig auch der krisenanfälligste ist. Nach den Terroranschlägen in Kuta 2002 waren Unterkünfte, Bars und Restaurants über Monate wie leergefegt.

Zerfressen vom Tourismus und völlig aus dem Gleichgewicht.

Über viele Jahre hinweg haben die Balinesen dieser rasanten Entwicklung zugeschaut, haben sie mit offenen Armen und einem Lächeln begrüßt. Nur wenige Male gab es Widerstand. Zuletzt gegen den Bau des Bali International Park und den Trump Tower im Süden der Insel. Kein Protest erreichte aber so eine Resonanz wie „Tolak Reklamasi Benoa“. Eine Graswurzelbewegung initiiert vom Volk für das Volk.

Diese Wut.

Zehntausende Menschen marschieren zum Rhythmus der Trommeln mit geballten Fäusten und wehenden Fahnen, um ihre Benoa Bucht zu besetzen. Als ich die Bilder sehe, noch bei meiner Recherche in Deutschland, fasziniert mich diese Wut. Sie wirkt nicht aggressiv oder verzweifelt, sondern stolz und entschlossen. In einem Artikel lese ich, dass Protestierende sogar mit „Puputan“ drohen - einem balinesischen Kampfritual bis zum Tode.

Seit 2014 formiert sich Widerstand. Mit der Zeit hat er sich bis in weite Teile der balinesischen Bevölkerung ausgebreitet. Auch internationale Medien berichten häufiger über die wachsende Wut. Petitionen werden erfolgreich abgeschlossen. Immer wieder lese ich, dass die Vorbereitungen des Baus trotz massiver Proteste weiterlaufen. Die Regierung scheint sich stur zu stellen. Nach dem Höhepunkt in 2016 wird es ruhiger um den Protest. Die Medien berichten, dass eine Umweltverträglichkeitsprüfung ausstehe. Seit September 2018 gibt es mit dem neuen Gouverneur von Bali, Wayan Koster, einen politischen Hoffnungsträger für den Erhalt der Bucht.

Im organisatorischen Zentrum des Protests steht ForBali (Forum Rakyat Bali Tolak Reklamasi, zu Deutsch „Forum Balis gegen die Landgewinnung“). Die Organisation koordiniert die Bewegung, informiert über den aktuellen Stand, plant Demonstrationen und Events. ForBali fußt auf einem dichten Netzwerk bestehend aus Einzelpersonen und Organisationen. Eine der wichtigsten ist die Nicht-Regierungsorganisation Walhi Bali, zu Deutsch „Forum für Umwelt“. Gerade in den sozialen Medien gibt es eine rege Aktivität zu „Tolak Reklamasi Benoa“: Gruppen, Fanseiten, Hashtags sowie reichlich Content mit hohen Abrufzahlen. Vor allem YouTube ist randvoll mit Videos, die den Protest zeigen und Dokumentationen, die das Problem beleuchten. So viel weiß ich vor meinem Aufenthalt in Bali.



In den Medien wurde viel über den Protest berichtet, untersucht wurde die Bewegung bisher nicht. Mit meiner Recherche möchte ich tiefer gehen als die aktuelle Berichterstattung. Was ist die individuelle und kollektive Motivation? Wie wurde aus dem Protest eine Massenbewegung? Wie erfolgreich ist die Bewegung? Ich möchte während meines Aufenthalts über Emotionalität, Organisation und Entwicklung sowie Nachhaltigkeit der Bewegung lernen. Der Protest richtet sich gegen ein Massentourismus- und Landgewinnungs-Projekt. Von beiden Phänomenen möchte ich mir vor Ort selbst ein Bild machen. Ich plane meine Reise so, dass ich Menschen aus der Aktivistenszene treffe, um Schlüsselfiguren und Organisationsstrukturen zu identifizieren, die Chronologie der Ereignisse zu skizzieren und den „Spirit“ der Bewegung besser zu verstehen. Musiker und Künstler, Juristen und Wissenschaftler, Journalisten und Bezirksvorsitzende werden mir dabei helfen. Bevor ich abreise ist mir nicht klar, wie vielschichtig die Beweggründe sind, mit welchen Gefahren der Protest verbunden ist und welche Herausforderungen sich daraus für meine Recherche ergeben.

Wenige Wochen vor meiner Abreise berichten internationale Medien, dass eine erste Baugenehmigung für das Benoa-Projekt ausgelaufen sei. Die Aktivisten verbuchen das als Erfolg. Ob die Bucht dadurch endgültig gerettet ist und wie es mit der Bewegung weitergeht, kann ich von Deutschland aus nicht herausfinden. Ein perfekter Zeitpunkt für die Abreise und den Beginn meiner Recherche auf Bali.

### **3. Warum Widerstand Teil 1? Balis Problem mit dem Massentourismus**

#### **3.1 Ankommen: Wie Tetris in Hochgeschwindigkeit**

Ein Rausch an bunten, grellen Lichtern. Mittig das Umherirren von Front- und Rücklichtern der zwei-, vier-, sechsrädrigen Fahrzeuge. Am Rand die vorbeifliegenden Reklametafeln. „Suites and Resort Bali“, „Craft Beer“, „Rice Bowl and Tattoo“, „Mini Mart“. Shop reiht sich an Bar, reiht sich an Baustelle, reiht sich an Shop. Zwischen den wilden Leuchtklötzen ist es dunkel. Kurz vor Mitternacht vom Flughafen in Denpasar, Balis Hauptstadt, Richtung Nusa Dua in meine erste Unterkunft. Der Blick durch die Windschutzscheibe auf die Straße erinnert mich an das Computerspiel Tetris, letztes Level, Highspeed. Alles voll mit fliegenden Leuchtklötzchen vor dunklem Hintergrund.

„Vor zehn Jahren waren hier Reisfelder“, erzählt Putu Nuartha mit einem Lächeln. Die Strecke vom Flughafen in die touristischen Zentren der Insel

kennt er gut. Als Fahrer legt der 43-Jährige die verkehrsdichte Strecke mehrmals am Tag zurück. In den letzten Jahren habe sich seine Heimat rasant verändert. „Viele Geschäfte sind von Touristen“, fügt er noch hinzu. Und: „Entschuldige mein schlechtes Englisch!“

„Der Tourismus ist gut für Bali! Wegen des Geldes. Früher war ich Gärtner, da habe ich nicht viel verdient.“ Putu lacht herzlich. Macht er sowieso häufig. Sein 19-jähriger Sohn soll nur vorübergehend als Fahrer arbeiten. Dann, im Gegensatz zu Putu, an der Universität studieren. „Fahrdienste und Roller vermieten - damit können wir uns seine Ausbildung leisten.“ Nur in diesem Jahr hatte Putu Pech. Vor einigen Monaten nahm ihm ein Tourist die Vorfahrt, beide auf dem Roller unterwegs. „Linksverkehr, nicht gut für einige Touristen.“ Krankenhausaufenthalt, Operation des gebrochenen Arms, Rollerreparatur. „Alles teuer!“ Mittlerweile hat Putu die Hoffnung auf Schadensersatz aufgegeben. Wenige Wochen später verleiht er drei Roller an einen Touristen, nur einen bekommt er zurück. Wieder kein Schadensersatz. Kürzlich bricht jemand in sein Haus ein. Familienschmuck weg. Laut Putu ein kleines Vermögen. „Kein gutes Jahr!“ lächelt er, kneift die Augen zusammen und blickt weiter auf die wild leuchtende Straße vor uns.

### **3.2 Aufwachen: Wo ist das „echte“ Bali?**

Im Dunklen an einem fremden Ort anzukommen, garantiert ein spannendes Erwachen. Am nächsten Morgen wackele ich mit Tortellini Augen und Puddingbeinen durch den Garten der Unterkunft. So muss sich Alice im Wunderland gefühlt haben. Danke, Jetlag! Überall wuchert es grün, überall kleine Wasserbecken mit Fischen, Springbrunnen, Vogelgezwitscher. Kleine Steinfiguren grinsen mich an. Einige von ihnen eindeutig nackt. Gefällt mir, Bali.

To Dos für heute: Essen, Schlafen, Klarkommen. Ich bin in einem Gästehaus am nördlichen Rand von Nusa Dua, dem touristischen Luxuszentrum der Insel, ganz in der Nähe der umkämpften Benoa Bucht. Hier hat der Tourismus in der Vergangenheit besonders gewuchert. Reiner Touristenort - habe ich vorher häufig gelesen. 861.945 Touristen kamen 2016 hier her. Im Vergleich zum Vorjahr ein Zuwachs von 9,61 Prozent. Zusammen mit Kuta und Sanur gehört die Gegend zu den großen Resort-Distrikten der Insel. Mal gucken, ob es trotzdem etwas „Real Bali“ zu entdecken gibt. Am besten lässt sich das durch Nasi Goreng herausfinden - eines der traditionellen indonesischen Reisgerichte. Erfahrungsgemäß misst sich die Authentizität eines Landes am Nahrungserlebnis. Atmosphäre, Umgebung, Preis und Geschmack. Weniger eine empirische, viel mehr eine subjektive Messmethode.

Mit dem Roller fahre ich auf Nahrungssuche nach einer balinesischen Warung. Traditionelle „Fressbüdchen“, wenn man so will. Es gibt Warungs auf Rädern als kleiner Verkaufsstand am Straßenrand oder auch als Restaurant. Auf der hektischen Hauptstraße finde ich Starbucks, italienische Restaurants und Sushi Bars. Dazwischen immer wieder Menschen, deren Erscheinung einen Touristenstatus vermuten lässt. Helle Hauttypen überzogen von einem breiten Rotspektrum, Shoppingtüte, teilweise Adilette. BBQ, griechisches Restaurant und wieder ein Italiener. Die Suche nach Nasi Goreng zieht sich hin. Der dichte Verkehr, der Lärm, die Abgasgerüche. Leichte Überforderung macht sich breit. Klares Zeichen für aufkommende Hangryness. Dazu noch der Jetlag. Wahnsinn. „Journalistin verhungert am ersten Recherchetag auf Bali.“ Vor lauter Hunger fange ich an, mir die BILD-Schlagzeile vorzustellen. Dann endlich, „Warung 99“, ein Schild. Sofort Anhalten!

Als ich mit meinem Roller auf den wellenförmigen Bürgersteig vor dem Restaurant fahre, weiche ich im letzten Moment einem kleinen Blumenhäufchen am Boden aus. Gelbe und pinke Blüten kredenzt auf einem liebevoll geflochtenen Körbchen aus Blättern zusammen mit einer Zigarette und einem Pfefferminz-Bonbon. Daneben ein minikleines Blatt in Quadratform mit ein paar Reiskörnern darauf. Alles platt wie eine Briefmarke. Scheint schon jemand vor mir drüber gefahren zu sein - denke ich mir, fast ein bisschen erleichtert. Während meiner Reise werden mir viele weitere Opferteller begegnen. Jeder platte Teller wird unweigerlich ein klares Täterprofil in meinem Kopf hervorrufen, mein eigenes. Welcher Hindu übersieht schon einen Opferteller? Überlege ich eilig und ziehe den Schlüssel ab. Kann mich aber auch irren, klar. Auch ein Hindu kann ja mal einen unaufmerksamen Moment haben oder schlichtweg in Eile sein oder vielleicht auch einfach mal einen Scheißtag haben. Wer weiß.

Apropos Opfer. Hunger macht blind. Erst als ich sitze wird mir klar, dass dieser Ort eine Fehlentscheidung ist. Knallige Plastiktransparente an den Wänden präsentieren die Menüauswahl: „Hot Choice Menu: 1 Chicken Cordon Bleu, 1 French Fries, 1 Es Teh“. Irgendwo habe ich mal gelesen, dass die Farbkombinationen rot-gelb unterbewusst ein niedriges Preisniveau suggeriert. Statt in einer traditionellen Warung bin ich in einer Art balinesisches Mac Donalds gelandet. Mit letzter Kraft frage ich die junge Frau in rot-gelber Uniform mit rot-gelbem Cap hinter der rot-gelben Theke nach „Indo Food“. Wenige Minuten später esse ich ein trauriges Nasi Goreng, ölig und fad. Das schlechteste meiner gesamten Reise.

Ich ändere meine Recherchehaltung für den Tag. Nix Suche nach dem echten Bali, besser Ausschau nach dem unechten Bali halten. Zumindest hier an diesem Ort. Bewährte Methodik: Wieder die Nahrungssuche. Für

das Abendessen recherchiere ich ein etwas höherpreisiges Restaurant inmitten eines acht Hektar großen Shopping, Dining und Entertainment Areals namens „bali collection“. Mitten im Zentrum der Tourismus-Hochburg Nusa Dua.

Frisches T-Shirt, Haare kämmen, Roller an. Die Straße wird deutlich ebener, die Bürgersteige breiter. Saftig grüne Parkanlagen dehnen sich aus. Blumenpracht, glänzende Statuen, Springbrunnen. Einen so perfekt getrimmten Rasen kriegt nicht mal Tante Rakete hin. In meinem Heimatdorf Dreihausen gilt sie als Königin der Gärten. Je näher ich dem Ziel komme, umso mehr verwandelt sich die Umgebung in eine Art surreales Phantasialand. Energisch öffnet sich die Schranke neben dem Häuschen mit dem Ticketautomaten, nachdem ich den großen grünen Knopf gedrückt habe. Ich parke den Roller und bewege mich in Richtung Passage. Noch mehr Phantasialand. Unter die Gartenpracht mischen sich Boutiquen, Restaurants und Bars gespickt von geschmackvoll gekleideten Menschen. Livemusik in der Luft. Wonderwall von Oasis. Classy! Nur das Piepen des Security Checks hindert mich am Schunkeln. Keiner da. Wonderwall, ich komme.

„Willkommen im Wellness-Teil von Bali“ grinst Kellner Edi zufrieden, reicht mir das Menü, geheftet an ein schickes Holzklemmbrett und parkt eine Wasserkaraffe mit frischer Minze auf meinem Tisch. „Die meisten Touristen sind aus Australien, Russland, Taiwan, China. Viele Familien. Viele Paare. Wenig Party. Dafür musst du dann nach Kuta.“ Im Hintergrund haucht der Livemusiker jetzt Jasons Mraz‘ „I‘m Yours“ ins Mikro. Fast im Rhythmus dazu wackeln die Boutique Taschen vorbeilaufender Passanten. Wer keine Shoppingbeute schwenkt, der hält einen Partner im Arm oder ein Kind an der Hand oder flaniert unter den warm leuchtenden Lampions. Mit der Dämmerung fängt Phantasialand an zu leuchten. „Ist das hier Bali?“ Habe mal gehört, es gibt keine dummen Fragen. „Ein Mix. Ein bisschen von Bali, ein bisschen für die Touristen.“ „Und das echte Bali?“ „Nicht hier. Nicht in Nusa Dua. Nicht in Kuta. Nicht in Seminyak.“ Er überlegt. „In Ubud. Ein bisschen.“ Echtes Bali hin oder her. In diesem balinesischen Phantasialand esse ich das köstlichste Nasi Goreng meiner gesamten Reise. Und das teuerste.

### 3.3 Guter Tourismus, böser Tourismus

Sicht eines Arbeitnehmers in der Tourismusbranche: „Das hier ist unser Heimatland! Ihr (Investoren) könnt euer Geld nehmen und damit woandershin gehen. Uns macht ihr nicht weiter kaputt!“ So beschreibt Romy, was in den Köpfen der Gegner des Benoa-Projekts vorgeht. „Wieso schickt man

die Investoren denn nicht einfach in den Norden der Insel?“ Der 34-Jährige wirkt empört als ich ihn nach seiner Meinung zum geplanten Luxushotel frage. Der Massentourismus im Süden Balis sei „too much“. „Das ist das Problem unserer Regierung.“ Immer noch ein von Korruption durchdrungenes System, das Erbe des ehemaligen Präsidenten Suharto, obwohl es unter dem aktuellen Präsident Joko Widodo (von den Balinesen auch liebevoll Jokowi genannt) mittlerweile ein Anti-Korruptions-Programm gebe.

Seine malerische Sprache hat Romy, kurz für Romeo, möglicherweise Shakespeare zu verdanken. „Meine Eltern lieben Shakespeare.“ Weil Romeo in Bali heutzutage aber ein gängiger Name für „Pleasure Boys“ sei, habe er sich für die Kurzform entschieden. Seit einigen Jahren arbeitet er als Assistant Manager in dem kleinen Gästehaus in Nusa Dua, in dem ich für zwei Nächte unterkomme. Das geplante Benoa-Projekt lehnt er strikt ab, unter anderem weil dahinter ausländische Investoren stecken. Ein Projekt von außen, aus Jakarta. „Den Einwohnern werden durch solche Projekte viele Möglichkeiten genommen. Warum? Weil natürlich werden dann Menschen aus ganz Indonesien hierherkommen und als Personal eingesetzt (...) Da werden mal mindestens 3.000 Arbeitskräfte gebraucht.“ Der gebürtige Javanese mit dem freundlichen Mondgesicht und den neugierig-schlaun Augen ist selbst vor Jahren nach Bali gekommen, um mit seinem frischen Tourismus-Diplom einen Job zu finden. Trotzdem scheint er sich darüber im Klaren, dass er für einheimische Arbeitnehmer ein Konkurrent ist. „Habt ihr sowas in Deutschland auch?“ Ich überlege. Denke kurz an den gezielten Einsatz von Pflegepersonal aus Osteuropa, dann an den Anstieg von Immobilienkäufen in deutschen Metropolen durch ausländische Investoren. „Nein, mir fällt nichts Vergleichbares ein.“

Mit seinem Job ist Romy zufrieden. Trotzdem fürchtet er die Abhängigkeit, die diese Branche mit sich bringe. „Meine Zukunft, mein Leben hängt vom Tourismus ab. So viele Vorteile es auch geben mag, so groß ist auch die Gefahr des Verlusts.“ Er erzählt von den Terroranschlägen in Kuta 2002. Die „haben unsere Wirtschaft tief erschüttert. Ich habe zu der Zeit keinen Job finden können, noch nicht mal halbtags, kaum ein Tourist wollte mehr nach Bali kommen.“ Wenn Romy über den Widerstand „Tolak Reklamasi Benoa“ spricht, klingt er zerrissen. Vor allem fürchtet er Sanktionen, sollte der Benoa-Deal nicht zustande kommen. „Mein Herz will die Bewegung unterstützen, aber ich mache mir auch Sorgen um die wirtschaftliche Situation heutzutage. Wir sind „small people“, sehr zerbrechlich. Was ist, wenn auf Bali der Tourismus einbricht? Wenn Indonesien aus dem Internationalen Währungsfonds gekickt wird? Weil eine Vereinbarung aus der vorherigen Legislaturperiode verletzt wurde? All diese Dinge machen uns Sorgen.“

Irgendjemand scheint nach Romy zu rufen. Er hatte sich im Garten des

Gästehauses kurz zu mir gesetzt. „Wenn du mal mit jemandem sprechen willst, der ein anderes Mindset hat, das eines Geschäftsmannes, dann sprich mal mit meinem Chef über das Benoa-Projekt.“ Er nickt mir zu und eilt in Richtung Rezeption.

Romy hat Recht. Nächster Tag. Sicht eines Gästehausbesitzers: „Wenn das Benoa-Projekt realisiert wird, kommen mehr Touristen, gibt es mehr Jobs, ist das gut für Bali.“ Wayan Ardana, 44 Jahre alt, Besitzer des Gästehauses Palm Garden in Nusa Dua. Bevor der gebürtige Balinese seine eigene Unterkunft eröffnete, arbeitete er in einem großen Fünf-Sterne Hotel. Conrad Hotel Bali, benannt nach dem Gründer Conrad Hilton, Tochterunternehmen der Hilton-Kette mit 34 Standorten weltweit. 358 Zimmer, sieben Hektar Gartenfläche, 350 Meter Sandstrand. „Ich bin da fast verrückt geworden.“ Zu viel Arbeit, zu viel Druck. Außerdem will Wayan seine Arbeitskraft nicht weiter einem großen ausländischen Konzern zur Verfügung stellen, nicht in seinem eigenen Land. Er kündigt und eröffnet sein eigenes Hotel. Laut Wayan ein kleiner Beitrag zu nachhaltigem Tourismus. Nachhaltig, weil Einheimische statt ausländische Hotelkonzerne profitieren. „Jetzt bin ich außerdem mein eigener Boss.“ Ein großes Stück Freiheit, nach dem er sich lange gesehnt hat.

Vier Jahre ist es her, seit er seine Unterkunft mit tropischem Garten und Außenpool eröffnet hat. Zwölf Zimmer, drei Sterne, mittlere Preiskategorie. Definitiv eine der besseren Unterkünfte während meiner Reise. Für das Interview hat mich Wayan zu sich nach Hause eingeladen. Ein helles Grundstück, auf dem mehrere kleine Gebäude stehen, moderne und traditionelle. Etwas versteckt liegt der Familien-Tempel, ummauert von dunklem Gestein. Wayan besucht ihn vier Mal täglich, bringt Opfergaben mit Kuchen, Reis und Blumen. Weil ich diesmal keine Zigaretten auf den Opfertellern sehe, frage ich, ob seine Götter denn gar nicht rauchen. „Es ist kompliziert!“ lacht er und winkt ab.

Wie schwierig es ist, ein eigenes Tourismusbusiness auf Bali zu gründen, frage ich. Wayan hat Glück, denn seine Eltern besitzen Land. Heutzutage die kostbarste Währung auf Bali. „Die Regierung unterstützt Einheimische aber auch dabei, in der Tourismusbranche Fuß zu fassen. Gerade für junge Menschen ist das super. Die bekommen so einen Zugang zu Bildung.“ Er schwärmt von den Ausbildungsmöglichkeiten, unter anderem durch das International Bali Tourismus Institut (STPBI) und der Indonesia Tourism Development Corporation (ITDC). Über letztere habe er zum Beispiel Kurse im Bereich Tourismusmanagement besucht. Nach unserem Gespräch recherchiere ich: ITDC - ein staatliches Unternehmen spezialisiert auf die Erschließung und Entwicklung von Tourismusstandorten in Indonesien, dazu zählt seit 45 Jahren auch Nusa Dua. Auf der Homepage lese ich

über die Mission: Moderne Standorte in Zusammenarbeit mit der Regierung und der Bevölkerung entwickeln. Dazu Jahresberichte mit Zahlen, die ein stetes Wachstum belegen. Als Kooperationspartner werden unter Anderem Marriott und Mercure genannt.

Doch zurück zu Wayan und seinem unbiegsamen Optimismus. Das Hotelprojekt in der Benoa Bucht sieht er nicht als Konkurrenz. „Andere Zielgruppe.“ Ganz im Gegenteil. Er hofft davon zu profitieren. Seine Theorie: Mehr internationale Aufmerksamkeit durch die Luxusinsel Benoa, mehr Touristen für Bali, mehr Menschen finden sein Gästehaus. „Zehn Prozent der Europäer machen High Class Urlaub. Die restlichen 90 Prozent sollen zu mir kommen!“ Er lacht. Während meiner Zeit in seiner Unterkunft ist die Hälfte der Zimmer belegt. „In der Hauptsaison wird es schon etwas voller bei mir.“ Ich muss an den Autor meines Reiseführers denken. Stefan Loose schreibt, dass es auf Bali mittlerweile ein Überangebot an Unterkünften gibt, was zu einer kontinuierlich sinkenden Zimmerauslastung führe. In 2006 habe es insgesamt 1.635 Sterne Hotels gegeben, zehn Jahre später schon 4.880. Vielleicht geht Wayans Rechnung auf.

## **4. Warum Widerstand Teil 2? Balis Problem mit der Landgewinnung**

### **4.1 Einmal Benoa Bucht und zurück**

Tagesziel Nummer eins: Mit dem Roller quer durch die Benoa Bucht fahren, einmal komplett von Süd nach Nord. Natur auf einer Fläche von fast 2.000 Fußballfeldern: 1.400 Hektar maritimes Ökosystem, Lebensraum für etliche Tier- und Pflanzenarten. Beinahe unberührte Natur, wäre da nicht die 12,7 Kilometer lange Mautstraße. Manch einer sieht in der 2013 eröffneten Bali Mandara Toll Road den düsteren Vorboten des Benoa-Projekts.

Mein erster längerer Ausflug mit dem Roller hier auf Bali. Das laute, dichte, zweiradgeprägte Verkehrssystem kenne ich schon aus meiner Zeit in Vietnam. Nur der Linksverkehr stellt alles etwas auf den Kopf. Je weiter ich mich vom Touristenort Nusa Dua entferne, desto wilder wird der Verkehr. Mit meinen käseweißen Armen und Beinen falle ich auf in der mumifizierten Menge. Durchschnittstemperatur jetzt im Oktober: 32 Grad. Flip-Flops mit Socken, lange Jeans, hier und da auch mal Daunenjacke und Handschuhe. Hauptsache die Haut ist geschützt vor Sonne und Abgasen. Neugierige Blicke bleiben auf meiner Käsehaut kleben. Verständlich. An lange Klamotten ist bei mir nicht zu denken. Erstens ist mir heiß und zweitens ist mir heiß. Auch erstaunlich: Das Rollergeschick einzelner. Neben scheinbar vollständigen Familien auf einem Zweirad begegnen mir fahrende Standventi-

latoren, Leitern und Vogelkäfige. Vor allem letzteres scheint ein begehrtes Transportobjekt zu sein, fast immer mysteriös verhüllt. Wie ich später erfahre, sind darunter meistens Hähne.

Für die Mautstraße braucht es ein Ticket. Laut Reiseführer erhältlich in jedem Indomaret, einer der populärsten Supermärkte auf Bali. Ich gucke in drei leere Gesichter in blauer Uniform, als ich nach einem Ticket frage. Auf den Köpfen der drei Angestellten sitzt jeweils ein Papphütchen. Mit den aufgedruckten Geldscheinen und Autos scheint es auf ein Gewinnspiel hinzuweisen. „No Ticket!“ Leider spreche ich kein balinesisch, um herauszufinden, warum mich mein Reiseführer belogen hat. Als ich nach einer alternativen Verkaufsstelle frage, auf Englisch, scheine ich die drei mit unserer offensichtlichen Sprachbarriere in Verlegenheit zu bringen. Köpfe zusammen, tuscheln, grinsen. „Mandari Bank?“ knirscht einer von den Dreien. Die Vorstellung, dass mir die Bank ein Mautticket verkauft, finde ich witzig. Und etwas absurd. Ich gehe in den Supermarkt gegenüber und verlasse ihn mit einem Mautticket.

Allmählich wird aus der Straße eine Brücke. Für Zweiräder gibt es am äußeren Rand eine separate Spur, etwas breiter als ein gut ausgebauter Fahrradweg. Obwohl hier wenig Verkehr ist, werde ich immer wieder überholt. Ich bin noch nie mit dem Roller durch eine Bucht gefahren, 12,7 Kilometer Strecke, und muss mir das alles genau angucken. Die Wasseroberfläche sieht an manchen Stellen grün, an manchen blau, mal hell und mal dunkel aus. Ein Vogelschwarm düst im Sturzflug auf das Wasser zu, ganz in der Nähe von ein paar Fischerbooten. Am entfernten Küstenrand wuchert es grün. Das müssen die Mangroven sein. Als ich die Bucht fast durchquert habe, genieße ich nochmal den frischen Fahrtwind, bevor ich wieder in die beißenden Abgase der Stadt fahre. Es riecht nach Meer.

## **4.2 Horrorszenario Serangan Insel**

Tagesziel Nummer zwei: Einen Ort besuchen, an dem es ein vergleichbares Landgewinnungs-Projekt schon gegeben hat. Die Serangan Insel nördlich der Bena Bucht. Ein Ort mit einer traurigen Geschichte und vielen Gerüchten - wie ich immer von Einheimischen erfahre. „Verflucht durch die Götter“, „zweifelhaft“, „Drogen und Prostitution“. Unter Touristen auch schlichtweg als Turtle Island bekannt, die teils von wütenden Online-Rezensionen als unethische Zuchtstätte für Schildkröten und überteuerte Touristenfalle enttarnt wird. Die lange, breite Straße wird ab Ortseingang plötzlich schmaler, kurviger, chaotischer. Lange keine Spur von Tourismus. Am Straßenrand Abfall, Erdhaufen und unfertige Gebäude. In regelmäßigen Ab-



ständen warnt ein rotes Schild vor Tsunamis. Je weiter ich in den Ort hineinahre und dem Strand näherkomme, desto mehr Restaurants, Bars und Wassersport-Anbieter tauchen auf. Leere Stühle, leere Theken, leere Kanus. Mag an der Mittagszeit liegen. Entlang der Küste sehe ich tiefe Risse in trockenem Boden. Mag an den Gezeiten liegen. In einer Straßenkurve liegt ein verwittertes Speed Boot. Alles scheint hier in die Jahre gekommen und unfertig. Ein Unort. Als hätte man sich vor langer Zeit auf Touristen eingestellt, die nie gekommen sind. Bloß im „Turtle Conservation and Education Center“ scheint Betrieb. Ab und an kommt ein Taxi vorgefahren, setzt Touristen ab oder sammelt welche ein.

1994. Die vorgelagerte Insel an der Ostküste Balis wird auf das dreifache ihrer ursprünglichen Größe erweitert. 380 Hektar Fläche werden im südlichen Teil mit Sand aufgeschüttet, der vor der Küste abgebaggert wurde. Das Projekt leitet Tommy Suharto, Sohn des damaligen Präsidenten Suharto und im Jahr 2000 verurteilt wegen Mordes an einem Richter, der ihn wegen Korruption verurteilt hatte. Aber das nur am Rande. Die künstliche Insel soll ein luxuriöses Urlaubsparadies für Touristen werden. 24 Jahre später steht kein einziges Hotelgebäude. Stattdessen bedecken Sedimentschichten inselnahe Riffe, es wachsen kaum mehr Meeresalgen und die Wellenmuster haben sich verändert. Laut der NGO Conservation International (CI) sind die Folgen der Landgewinnung außerdem in einem Radius von drei Kilometern sichtbar. Zum Beispiel in Sanur, nordöstlich von Serangan. Wochen später unterhalte ich mich mit einem älteren Herrn, der sein Leben lang in Sanur gelebt hat. „Unsere Strände sind längst nicht mehr das, was sie mal waren“, beschreibt er die Erosion.

Mit Karten-App, Roller und Lichtschutzfaktor 50 versuche ich auf den künstlichen Teil der Insel zu kommen. Stattdessen fahre ich eine gute halbe Stunde entlang eines blickdichten Bauzauns, an einer Stelle unterbrochen von riesigen Erdhaufen mit einer lieblosen Bambus-Absperrung davor, bis ich ein Häuschen mit Schranke erreiche. Daneben drei Herren in Uniform. „Can I enter here?“ Das No Entry-Schild will ich nicht gesehen haben. Die drei schütteln die Köpfe. „Can I pay to enter?“ Wieder Kopfschütteln. Fünf Minuten später klettere ich über die Erdhaufen mit der lieblosen Bambus-Absperrung. Dahinter ist es dicht bewachsen. Beim Rumläufen finde ich ein verwittertes Häuschen mit unlesbaren Aufzeichnungen und viel Dreck auf dem Boden, dahinter eine wild bewachsene Verkehrsinsel und Buchstaben, aus Blättern geflochten und aufgespießt: „Kura Kura Bali“. Als plötzlich ein Hund hinter den Buchstaben hervor rennt, durch aggressives Bellen und Zähne fletschen unmissverständlich klarmacht, dass ich hier nichts zu suchen habe, eile ich zurück. Ein bisschen gestresst. Was ist das hier für ein merkwürdiger Ort? „Ein Traum von nachhaltigem Leben,

eine Insel der Glückseligkeit, Kura Kura Bali Island“ lese ich später im Netz auf einer offiziellen Webseite. Kein Hinweis auf ein Datum, außer „Kura Kura Bali entsteht gerade“. Eine 500 Hektar große Öko-Insel, „entwickelt auf Basis eines grünen Masterplans.“ Nach allem, was ich bisher über diesen Ort weiß, stinkt das nach Greenwashing.

Vier leere Bintang-Flaschen und ein voller Aschenbecher stehen auf dem Tisch. Ich komme schnell mit den beiden Männern vom Nachbartisch in der Warung ins Gespräch. Beide tragen zeremonielle Kleidung, ganz in weiß, jeweils mit Sarong und einem zusammengeknöteten Tuch auf dem Kopf, genannt Udeng. Wir sind die einzigen Gäste. Als ich erzähle, dass mich meine Recherche nach Serangan führt, seufzt Nyoman (Name geändert). „Hoffentlich wird das Hotel doch noch irgendwann gebaut!“ Der 42-Jährige mit dem kleinen Bauch und dem großen Goldring am Finger ist heute für die Zeremonie zurück in seinen Heimatort gekommen. Weil die Jobsituation im touristischen Nusa Dua wesentlich besser ist, lebt er dort und verdient sein Geld bei einem der zahlreichen Wassersport-Verleihe am Strand. „Sobald das Hotel steht, ziehe ich wieder nach Serangan und eröffne meine eigene Warung und verkaufe Bintang Bier!“ Sein Bauch wackelt vor Lachen.

Die Veränderung seiner Heimatinsel hat Nyoman am eigenen Leib miterlebt. „Kleines, schönes Fischerörtchen.“ „Und jetzt?“ Er macht eine abfällige Handbewegung in Richtung Hafen. „Guck doch selbst!“ Die Intransparenz von Seiten der Politik und der Investoren frustriert ihn besonders. Korrupte Strukturen hätten die Landgewinnung erst möglich gemacht, gedeckt vom Militär aus Jakarta. „Keiner weiß, warum das Projekt nicht zu Stande kam und ob es jemals zu Stande kommen wird.“ Ab und an gäbe es Besichtigungen des künstlichen Inselteils. „Investoren“ vermutet Nyoman. Ich frage nach Kura Kura Bali. „Das soll es auch schon lange geben.“ Er greift nach einer weiteren Zigarette. „Aber keiner will hier investieren. Viele glaube, der Ort ist verflucht.“ Für die Erweiterung der Insel hätten einige Inselbewohner ihr Land verloren. „Wieso haben sie es denn hergegeben?“ Seine freundliche Mimik verändert sich. „Wenn jemand an deiner Tür klopft und in dein Gesicht fragt, ob du dein Land hergibst, sagst du ‚Nein‘, wenn er dabei eine Waffe in den Händen hält?“ Ich frage vorsichtig nach. „Hast du davon gehört?“ „Ich habe es gesehen.“

Während unseres Gesprächs hatte mir Nyoman erlaubt, ein gemeinsames Foto, seinen Namen und auch unser Gespräch für meinen Bericht zu verwenden. Eine Weile nach unserem Gespräch steht er auf und kommt rüber zu meinem Tisch. Der Abstand zwischen uns ist diesmal kleiner. Ich solle weder das gemeinsame Foto, noch seinen Namen veröffentlichen. „Das wäre nicht gut für mich“, sagt er mit ruhiger, eingängiger Stimme.

### 4.3 Das finstere Bild der Forschung

„Der intrinsische Wert der Benoa Bucht ist durch Nichts zu ersetzen. Durch kein Geld der Welt.“ Wieder lächelt der Professor. So beendet er beinahe jeden Satz, mit einem Lächeln. Verwirrend, wenn der Inhalt doch so ernst ist.

Ketut Sudiarta, Professor für integriertes Küstenmanagement und Meeresbiologie an der Warmadewa Universität in Denpasar. Er kennt die Bucht in und auswendig - dank seiner jahrelangen Untersuchungen zusammen mit Ozeanologen, Hydrologen und (Meeres-) Biologen. Seine Vorhersagbarkeitsstudien kombinieren primäre und sekundäre Forschungsdaten, um die ökologischen Folgen im Falle einer Landgewinnung zu prognostizieren. Er warnt, wovor sich Aktivisten und Einheimische besonders fürchten. Seine Forschung zeichnet ein finstere Bild mit irreversiblen Schäden. „Die drei Hauptgefahren sind Überflutung, Erosion und Verlust der Artenvielfalt“, sagt der Professor fast als erstes und setzt sich an den Kantineisch, an dem ich fast eine Stunde lang auf ihn gewartet habe. „Die Küstenlandschaft wird sich durch das Projekt komplett verändern.“ Wilde Muster schlängeln sich über sein ockerfarbenes Hemd, das nun zur Hälfte hinter dem Tisch verschwindet. „Die Benoa Bucht gibt es seit Menschengedenken und es wird sie auch für immer geben. (...) Für die Wissenschaft ist sie schon immer ein faszinierender Ort gewesen.“ Der Mann liebt, was er tut. Das merkt man.

Ich lerne: Ökologisch betrachtet ist die Bucht ein Feuchtgebiet in einer Gezeitenzone, in der sich Hoch- und Niedrigwasser abwechseln. Weil die Bucht eben und das Gewässer relativ flach ist, kommt der Meeresboden bei Ebbe zum Vorschein. Ein idealer Nährboden für große Artenvielfalt. Charakteristisch für die Bucht ist die hohe Mangrovedichte. „Das ist eine ganz besondere Mangrovenart mit einem sehr komplexen und starken Wurzelsystem. Sie halten das Land zusammen, festigen es.“ Dadurch haben die Bäume eine schützende Funktion im Falle von großen Wellen aus Jimbaran im Westen sowie aus Benoa und Serangan im Osten. Vermutlich sogar im Falle eines Tsunami. Die Bucht dient außerdem als Wasser-Auffangbecken. Eine Art Pufferzone, die z.B. bei heftigen Regenfällen vor Überflutungen schützt. Geologisch gesehen verbindet die Benoa Bucht zwei unterschiedliche Bodensätze. Vor allem der Norden ist geprägt von Vulkangestein.

50% der gesamten Buchtfläche soll für die geplante Luxusinsel verbaut werden. Landgewinnung auf 700 Hektar Fläche. Die anvisierte Fläche wird dabei zugeschüttet - sprich Tiere, Pflanzen und deren Lebensräume begraben, anschließend mit Zement und Beton neu bebaut. Der Verlust dieser Fläche bedeutet für viele Fischer auch einen Verlust ihrer Lebensgrundlage. „Die Mangroven laufen Gefahr, durch eine dichte Sedimentschicht nach-

haltig beschädigt zu werden“, lächelt der Professor. Zudem steige die Überflutungsgefahr in den anliegenden Küstenregionen, vor allem in der Regenzeit eine akute Bedrohung. „Wir haben schon Probleme mit Überflutungen - große Wassermengen können über die Benoa Bucht abfließen. Aber was passiert, wenn die Buchtkapazität um 700 Hektar verkleinert wird?“ wird Ketut Sarjana Putra, Direktor der NGO Conservation International, in einem Artikel zitiert. Umweltexperten sind sich einig, dass es durch die künstliche Insel zu massiven Überflutungen kommen wird. Von einem Kontakt in der balinesischen Umwelt-NGO Walhi erfahre ich außerdem: „Im Falle eines Erdbebens ist das junge Land (Anm. d. Verf. die künstliche Insel) nicht stark genug und kann schlimmen Schaden nehmen.“ Es gehe auch eine wichtige Nahrungsmittel- und Erholungsquelle für Zugvögel verloren, die entlang der Ostasien-Australien-Route in der Bucht Station machten. Walhi rechnet außerdem damit, dass sich die Wasserqualität der Bucht durch die Tourismusanlage verschlechtere.

Das Umweltverbrechen fängt allerdings schon einen Schritt vorher an, nämlich bei der Materialbeschaffung. Gerade in Indonesien boomt das Geschäft mit dem Sand. Oftmals das schmutzige Geschäft einer Sandmafia, die beispielsweise im indonesischen Sulawesi aktiv ist. Landraub wie aus dem Lehrbuch: Sand und Gesteine ganzer Küsten werden abgetragen, dabei kommen riesige Unterwasserbagger und Sandsauger zum Einsatz. Wird Sand und Gestein in großen Mengen vom Meeresboden abgetragen, wirkt sich das auf Mikroorganismen, Küstengebiete und Ozeane aus. Meeresströmungen können sich gravierend verändern. Exzessiver Sandabbau führt außerdem zu einer Erosion der Küsten, weil der Sand nachrutscht. Laut UNEP, dem Umweltprogramm der Vereinten Nationen, sind drei von vier Stränden schon dabei zu verschwinden. Ein Ende ist nicht in Sicht. Weltweit gilt Sand als beliebteste Ressource. Jährlich werden weltweit etwa 40 Millionen Tonnen Sand abgebaut. Das ist doppelt so viel, wie alle Flüsse der Welt in einem Jahr an die Küsten bringen. Sprich: Schon jetzt wird mehr Sand aus dem Meer geholt als die Natur hervorbringt. Der Sand für das Benoa-Projekt sollte vor indonesischen Nachbarinseln abgegraben werden, zum Beispiel in Ost-Java und West Nusa Tenggara. Wegen ökologischer Bedenken lehnten die Gouverneure das aber ab. Zuletzt war die balinesische Nachbarinsel Lombok im Gespräch. Für die Sorgen vor den Umweltfolgen zeigt die indonesische Regierung auch im dritten Jahr des Protests kein Verständnis. In einem Fernsehinterview im August 2016 sagt Made Mangku Pastika, der damalige Gouverneur von Bali: „Auch anderswo wird Land gewonnen. Singapur tut es. Die Niederlande erschließen eine ganze Provinz. Gehen sie unter? Nein!“

„Die letzten fünf Jahre waren der reine Energieverlust!“ lächelt der Pro-

fessor. Seine Forschungsergebnisse wurden nicht immer begrüßt, vor allem nicht von der Regierung. „Mir wurde der Zugang zum Regierungsbüro verwehrt.“ Es scheint, als spreche er mit seinen Untersuchungen eine unangenehme Wahrheit aus. „Dabei ist doch das, was mit der Serangan Insel passiert ist, Beweis genug.“ Ich frage nach alternativen Studien. Die gibt es. Einige mit dem Ergebnis, das Benoa-Projekt verursache keinen Schaden. „Ich nenne das bescheuert. So vieles wurde da manipuliert.“ Warum er trotzdem weitermacht? „Es ist meine Leidenschaft (...) Mit unserer Arbeit widersetzen wir uns der Arroganz der Regierung.“ Dann überlegt er einen Moment. „Wenigstens können sie den Einfluss, den das Projekt schon jetzt auf die Kultur hat, nicht leugnen.“ Die Protestbewegung gibt ihm Recht.

### **5. Stand der Dinge: Ein rasender Reporter schwärmt vom Erfolg und verflucht die Gefahren**

„Würde es die Protestbewegung nicht geben, würde es die Benoa Bucht heute nicht mehr geben!“ Er muss es wissen. „Und trotzdem ist die Bucht noch nicht endgültig gerettet.“ Der Journalist Bram Setiawan hat den Widerstand in den letzten drei Jahren begleitet, unter anderem als Bali-Korrespondent für das renommierte Magazin Tempo. Von ihm erhoffe ich mir einen informierten Überblick: Was ist der aktuelle Stand? Wie geht es weiter? Am Ende lerne ich, woran der Protest doch noch scheitern könnte.

Überpünktlich kommt der Nicht-all-zu-Große 28-Jährige mit seinen schulterlangen Locken in schnellen Schritten um die Ecke, streckt mir die rechte Hand entgegen, während die linke an einer Zigarette herumfingert. Rasender-Reporter-Style. Seine Bekannte Brahnita übersetzt. „Aktuell macht die Bewegung eine Pause. Alle warten jetzt auf eine Entscheidung der Politik.“ Nur diese eine Sache könne die Landgewinnung wirklich verhindern. Im Hintergrund übt jemand Schlagzeug, wie passend. „President regulation, perpress 51 tahun 2014.“ Die präsidiale Regulierung von 2014 muss aufgehoben und die Benoa Bucht wieder zum Naturschutzgebiet deklariert werden. Dann wird das Gespräch etwas müßig. „Wer kann das machen?“ frage ich. „Nur der amtierende Präsident.“ „Wieso tut er es nicht?“ „Weiß ich nicht.“ „Was vermutest du denn?“ Jetzt hakt die Übersetzung. Es sei alles zu kompliziert. Indonesien habe viele „Issues“. „Was für Issues?“ Mehr Ausweichen als Antworten. Mein Nachbohren wird mir selbst richtig unangenehm. Merkwürdig. Aber vermutlich hat das seinen Grund.

„Bali hat durch den Widerstand so viel Aufmerksamkeit gewonnen, auch international.“ Für Bram ein Zeichen dafür, wie erfolgreich die Bewegung bisher war. Immer noch ist. Er greift in die Tüte mit den frittierten Bana-

nen. Lautes Schmatzen. Wir haben Platz genommen auf einer Bambusmatte im offenen Aufenthaltsbereich des Musikstudios Antida in Denpasar. Musiker aus aller Welt kommen hier her, um Aufnahmen im Tonstudio zu machen, auf der öffentlichen Bühne im Innenhof des Studios aufzutreten oder durch das Event-Team promotet zu werden. Was den Protest so erfolgreich gemacht hat? frage ich. „Die Kunst!“ wie aus der Pistole geschossen. Er erzählt von der zentralen Rolle, die Kunst im Alltag der Balinesen spielt. Ich denke an die traditionsreiche Handwerkskunst, die Tempel und liebevollen Opfergaben. Alles fester Bestandteil des balinesischen Alltags. „Bali ist die Insel der Kunst! Kunst ist die Sprache der Balinesen.“ Der Protest habe von Anfang an viele Kunstschaaffende angezogen, die den Kampf gegen das politische System dann auch in ihrer Kunst thematisierten. Eine Art künstlerische Übersetzung für zahlreiche Balinesen, denen so ein leichterer Zugang zum politischen Geschehen ermöglicht wurde. In der Kunstindustrie sieht Bram auch Balis Potential und Zukunft. „Bali braucht kein Wachstum der Tourismusindustrie, Bali braucht Kunst!“ Eine Schwäche der Bewegung sei, dass die Konsistenz der Bewegung stark schwanke. „Mal gibt es Demonstrationen mit mehreren Tausend Teilnehmern, dann sind es bloß wieder ein paar Hundert.“ Er legt sich die Haare aus dem Gesicht und ergänzt: „Die Menschen müssen eben neben dem ganzen Demonstrieren auch noch was arbeiten.“ Die Qualität der Bewegung scheint darunter am Ende nicht gelitten zu haben.

Nächstes Jahr, 2019, sind Präsidentschaftswahlen. Vom Wahlergebnis hängt auch die Zukunft der Benoa Bucht ab, da ist sich Bram sicher. Vorausgesetzt, das Thema bleibt auf der politischen und öffentlichen Agenda. „Indonesien ist ein großes Land mit großen Problemen. Da ist es schwer, den Fokus auf ein Thema zu legen.“ Worauf Bram anspielt: Die Demokratie in Indonesien ist relativ jung. Gerade mal 20 Jahre sind vergangen seit dem Ende des Suharto Regimes in 1998. Die demokratischen Entwicklungen werden gebremst durch Armut, religiöse Spannungen und Korruption. Laut Transparency International liegt der Korruptionsindex von Indonesien im unteren Mittelfeld (Stand 2017: Platz 96 von insgesamt 180 gelisteten Staaten). Viele Balinesen sehen den aktuellen Präsidenten Jokowi als Hoffnungsträger - für Indonesien und für Bali. Blicke er im Amt, stünden die Chancen für die Rettung der Benoa Bucht gut, schätzt Bram. Eine Verlängerung seiner Amtszeit werde allerdings gefährdet durch eine religiös motivierte Hetzkampagne. Während meiner Recherche vor Ort höre ich immer wieder von „Propaganda gegen Jokowi“, vor allem zu finden auf Twitter unter den Hashtags #newpresident2019 und #2019GantiPresident (ganti = indonesisch für verändern). Als moderater Muslim, der die Trennung von Religion und Staat unterstützt, ist er ein Dorn im Auge vieler strenggläubi-

ger Muslime. Die Kampagne wird befeuert durch die zunehmende Islamisierung in Indonesien. Aktuelle Untersuchungen zeigen, dass der Islam in den letzten Jahrzehnten konservativer geworden ist. Drahtzieher der gezielten Hetze ist der Präsidentschaftskandidat Prabowo Subianto, erfahre ich in unterschiedlichen Gesprächen. Subianto ist wiederum der Ex-Ehemann von Präsident Suhartos Tochter und somit Teil des Suharto-Clans, der nach wie vor von einer großen Anhängerschaft lebt. Sollte Subianto die Präsidentschaftswahl gewinnen, fürchten viele Balinesen einen Rückfall in alte Korruptionismuster.

Apropos Suharto. Ich konfrontiere Bram mit einem Zitat von Superstar Jerinx, Mitglied der Band Superman is Dead und einer der prominentesten Aktivisten der Protestbewegung (meine Interviewanfrage wurde abgelehnt): „Wenn du aufstehst gegen gierige Investoren oder Faschismus, dann haben sie immer das Militär oder mächtige Figuren hinter sich stehen. Farmer wurden erschossen, weil sie ihr Land beschützten, Studenten wurden gekidnappt nach Protesten gegen gierige Investments. Manche wurden nie gefunden. Manche tot.“ Wieder bekomme ich von Bram nur eine knappe Reaktion: „Ja, Suhartos Erbe ist noch heute präsent.“

Was von der Bewegung derzeit bleibt, ist laut Bram das starke Signal an die Politik. Einen vergleichbaren Protest hat es in der Vergangenheit auf Bali noch nicht gegeben. Auch wenn es die Bewegung nicht in die Geschichtsbücher schaffen wird, da ist sich der Journalist sicher. Die Geschichte schreibt am Ende immer noch der Staat.

## **6. Eintauchen in die Aktivistenszene**

### **6.1 „Stell dir vor, jemand stellt ein Hotelgelände auf das Grab deiner Vorfahren!“ Sicht einer Hinduistin**

Zwischen Daumen und Zeigefinger zwirbelt Aryani eine zitronengelbe Blüte, Frangipani, erst in die eine, dann in die andere Richtung. Dabei schaut sie auf den Garten. Wir sitzen im Innenhof, das grüne Zentrum auf dem Grundstück ihrer Eltern, umgeben von mehreren Gebäuden und dem Familientempel. Die Sitzfläche ist eine geflieste Erhebung. Gewöhnungsbedürftig. „Wie würdest du das finden?“ Wir gucken zusammen auf den Garten, in dem es bunt blüht. In den letzten fünf Jahren hat Aryani die Widerstandsbewegung mit ihrer spirituell-religiösen Sicht unterstützt. Und auch mit ihrer unbändigen Energie - die merkt man ihr in jedem Atemzug an. Sie war es, die den Protest nach Deutschland brachte.

Aryani ist auf Bali großgeworden. Seit 22 Jahren lebt sie in Hannover

gemeinsam mit ihrem Mann Markus. Tanz und Theater haben die 51-Jährige damals nach Deutschland gebracht. Die Liebe ließ sie bleiben. An ihrer Heimatverbundenheit hat der Umzug nichts geändert. Im Gegenteil. Von Anfang an unterstützt Aryani die Protestbewegung, egal von wo. „Tut wuri handajani“ wirft sie ein, was so viel heißt wie „von hinten anschieben.“ Der Widerstand werde von primären und sekundären Akteuren vorangetrieben. Da sie nicht immer vor Ort ist, gehört sie eher zu den sekundären. Von Deutschland aus spendet Aryani Geld für T-Shirts, Plakate und Getränke für die Demonstrationen, organisiert aber auch Informationsabende mit Vorträgen, Filmen und Gedichten zum Thema. Wenn sie auf Bali ist, dann ist sie auch beim Widerstand präsent. Zu Hochzeiten der Bewegung nimmt sie beinahe jede zweite Woche an einer Demonstration teil. Sie ist außerdem Mitglied in einer balinesischen Frauenprotest-Gruppe für „Tolak Reklamasi Benoa“. „Wichtiges Empowerment für die Damen hier.“ Ihre Vorträge beginnt sie immer mit demselben Bild - das Hotelgelände auf den verstorbenen Ahnen - damit sofort klar wird, wie wichtig die Benoa Bucht für gläubige Hindus ist. Auf der Insel der Götter ist die Mehrheit hinduistisch, auf Bali wird die Strömung auch Hindu-Dharma genannt, und glaubt an ein Leben über den Tod hinaus. Die Asche von Verstorbenen wird bei einer Zeremonie in das nächstliegende Gewässer gestreut, um ins Meer zu gelangen. Wasser als Zeichen für den Fluss des Lebens, Reinigung und ewiges Leben. Alles fließt. Darum sind die Seen, Flüsse und Meere heilig. Darum ist es die Benoa Bucht.

Aryani erinnert sich gut an einen Ort, der ihr als Kind viel bedeutete. „Für uns war es immer ein Event nach Serangan zu gehen (...) Damals war dort ein Tempel, wenn Ebbe war, gingen wir zu Fuß hin. Wenn Flut war, kamen wir mit dem Boot.“ Je nach Tide gab es auf dem Weg Krebse und Algen zu sammeln.“ Das war vor dem Landgewinnungsprojekt 1994. „Heute existiert das so nicht mehr.“ Mit dem Tourismus sei eine Gesetzlosigkeit über Bali eingefallen, die die religiösen Naturgesetze der Hindus verletze. „Hukum Adat“, so die Bezeichnung für die ungeschriebenen Gesetze zur Bewahrung der Tradition und zum Schutz der Natur. Zum Beispiel: Beim Bau eines Hotelgebäudes müsse ein Abstand von 150 Metern zum Strand eingehalten werden. „Die Baugenehmigung wird nicht offiziell erteilt, aber durch Korruption und Schmiergeld wird das erlaubt. Sobald einem Hotel etwas erlaubt wird, dann machen es die anderen natürlich auch. Dadurch werden diese Gesetze geschwächt, dann weiß man nicht, ob das noch respektiert werden muss oder nicht. So tötest du eine Kultur!“ Geben und Nehmen sei ein wichtiges Prinzip im Hinduismus, das alles im Gleichgewicht halte. „Wenn du einen Baum fällst, musst du vorher zwei pflanzen. Wenn du ein Schwein schlachtest, muss die Mutter vorher zwei geboren haben. (...) War-



um sind die Tempel immer am schönsten Ort gebaut? Weil dieser Ort gehört allen. Wenn du stattdessen ein Haus baust, dann genießen das nur zwei, drei Leute.“ Eine Exklusivität, die dem balinesischen Gemeinschaftssinn widerspreche. Gerade die zahlreichen Luxusresorts beanspruchen die begehrtesten Standorte und blockieren den Zugang zu den Stränden.

Die Moderne sei auf Bali einfach zu schnell gekommen und gerate mit der Tradition in Konflikt - an dieser Entwicklung sei auch der Tourismus beteiligt. Früher opferten die Menschen beispielsweise saisonale Erntestücke aus ihrem Garten oder vom Feld. Heute finden sich auf den Opfertellern häufig Süßigkeiten in Plastikpapier, „Äpfel aus Neuseeland, gekaufter Kuchen.“ Aryani dreht ihre langen dunklen Haare mit den grauen Strähnen und steckt sie zu einem Dutt im Nacken zusammen. „Wir vergessen, warum wir Dankbarkeit zeigen. Dankbarkeit ist ja, ich gebe dir zurück, was du mir gegeben hast.“ Der Clash zwischen Alt und Neu sei auch mit Schuld an den gravierenden Umweltproblemen Balis. Zum Beispiel ist es eine gängige Praxis, den Müll am Straßenrand zu verbrennen. Auch Ngidu genannt. Häufig zu sehen und noch häufiger zu riechen. Aryani erklärt, dass früher lediglich die organischen Abfälle vom Vortag verbrannt wurden. Mit dem Aufkommen von Plastikmüll sei so aus einer einst harmlosen Tradition eine für Mensch und Natur gefährliche Praxis geworden. Vielen Balinesen sei das einfach nicht bewusst.

„Es gibt ein unsichtbares Volk, auf Balinesisch Wong Wong Samar, ungesehene Wesen. Die leben überall, wo die Natur im Einklang ist. Wenn es dreckig ist, dann wollen sie nicht mehr. Dann gehen sie.“ Aryani erzählt, so habe sie es an einem Tag in der Benoa Bucht selbst erlebt. In der Balinesischen Tradition sei der Einklang zwischen Mensch, Natur und Gott eines der obersten Gebote. Auch „Tri Hita Karana“ genannt, wortwörtlich übersetzt „drei Ursachen für Glück“. Das Prinzip durchzieht den Alltag vieler Balinesen, von Opfertagen über Bewässerungssysteme bis hin zur Architektur. Ihren eigenen drei Kindern hat Aryani davon viel mitgegeben, sie sollen einen Bezug zu den Dingen haben. „Jedes Kind hat in seiner Wohnung einen Altar für sich. Den dekorieren sie mit schönen Sachen und beten auch nach ihrer Art. Ich habe ihnen Mantren gegeben und gezeigt, wie man Blumen reinigt. Am Ende macht es aber jeder nach seiner Art.“ Auch ein spirituelles Gesetz, wie ich lerne: „Isana Tattwa“ - die Annahme, das alles fließt bzw. eine unsichtbare Kraft die Dinge beeinflusst. Mit dieser Annahme sei die religiöse Sozialisation ihrer eigenen Kinder entsprechend liberal gewesen. „Das ist eine biegsame Philosophie. Man muss flexibel bleiben und sich der Natur anpassen.“

Als Aryani mich ein paar Tage später mit zu einer Zeremonie nimmt, verstehe ich den hohen Stellenwert der Natur für die Balinesen noch besser.

An diesem Samstagabend versammelt sich eine Dorfgemeinschaft (Banjar), etwa 200 Leute, um fünf Stunden lang mit Tanz, Musik und Gebet das Leben der Pflanzen zu zelebrieren. Riesige Stapel an Opfern sowie das Auge reicht. Es duftet nach Räucherstäbchen. Alle haben sich schöngemacht und tragen weiße Blusen mit festlichem Sarong. Dazu tragen die Frauen künstliche Wimpern, pinke Lippen und dicke Haarknoten im Nacken, verziert mit goldenen Broschen und Blumen. Ich bekomme neugierige, freundliche und selbstverständliche Blicke, fühle mich von Anfang an Willkommen und darf sogar mit dem heiligen Wasser gesegnet werden. Zwischendurch wird gebetet: Es geht um Dankbarkeit für die Schätze der Natur und ihren Erhalt. Für mich ein unfassbar schönes Erlebnis.

„Willst du ein Stück Gouda?“ Aryani kommt gerade aus Deutschland und hat ihr übliches Mitbringsel im Gepäck. Drei große Gouda-Stücke und Nuss-Schokolade. „Unbedingt!“ Wie sie zur Aktivistin wurde, frage ich. „Wenn ich es mir recht überlege, dann bin ich schon immer eine gewesen.“ Schon damals ist sie andersdenkend, progressiv, liberal. „Meine Mutter hat mir immer gesagt, ich bin meiner Zeit 50 Jahre voraus.“ Bereits als Studentin in den neunziger Jahren geht Aryani gegen Präsident Suharto auf die Straße, macht sich stark für Frauenrechte, spielt eine Zeit lang mit dem Gedanken, selbst in die Politik zu gehen. Das bringt sie häufig in Konflikt mit dem traditionellen Frauenbild Balis: zurückhaltend, leise, höflich. 17 Jahre lang wird sie dafür vom Vater verachtet.

Der Innenhof verdunkelt sich allmählich. Dann fängt es wieder an zu regnen. Ein paar Tropfen spritzen an unsere Füße. Als großer Fan von zuverlässiger Wettervorhersage fällt es mir schwer, die Unberechenbarkeit der Regenzeit zu verstehen. Kurz vor meinem Interviewtermin mit Aryani gab es einen so starken Regenguss, dass ich eine Stunde lang abwarten musste und mich dadurch verspätete. Nicht ohne ein schrecklich schlechtes Gewissen. Nach meiner eiligen Ankunft saß ich dann wiederum eine halbe Stunde lang mit Aryanis Mutter im hell gefliesten Wohnzimmer auf einer Art Holzthron und aß Kokos-Kekse, bis irgendwann eher zufällig Aryani dazu stieß. „Oh, bist du schon länger hier?“ Das Wetter kennen und pünktlich sein - meine Top zwei deutsche Eigenschaften. Aryani hat das Glück in beiden Kulturen zu Hause zu sein.

Ein Ereignis im Jahr 2013 bewegt Aryani dazu, den Protest bis nach Deutschland zu bringen. Spontan nimmt ihre Tochter sie mit auf ein Konzert nach Ubud. Zum ersten Mal hört sie dort den Protestsong „Tolak Reklamasi“ von der balinesischen Band Nosstress. „Eine Vision hat mich da getroffen wie ein Blitz!“ Sie will die drei Musiker mit ihrer Botschaft nach Deutschland bringen. Sie fängt an, Geld zur Seite zu legen, kontaktiert Hochschulen und Gemeindezentren, organisiert eine Deutschlandtournee, bei der es

neben Konzerten auch Vorträge zur Protestbewegung gibt. „Das hat dem Widerstand eine gute Aufmerksamkeit gebracht“, freut sie sich. Durch den Austausch sei vielen Leuten klargeworden, dass Balis Natur in Gefahr sei und geschützt werden muss. Neben dem Umweltbewusstsein stärke die Protestbewegung aber auch insgesamt das Zusammengehörigkeitsgefühl. Die Bewegung schweiße zusammen, auf Bali und über Ländergrenzen hinaus. Für den Moment bleibt es ein warmes Gefühl der Verbundenheit während auf die nächste Entscheidung gewartet wird. Unabhängig davon bleibt Aryanis Credo: „Ich kämpfe für die Natur, für Verbundenheit und gegen den Identitätsverlust!“ Ich glaube ihr das aufs Wort.

## 6.2 „Kunst ist meine Waffe“ Sicht eines Künstlers

Erde auf sein Haupt. Baggerschaufel für Baggerschaufel. Er lässt es geschehen - die Handflächen vor seiner Brust fest aneinandergedrückt, die Augen geschlossen. Kleine Erdklumpen sammeln sich auf seinem weißen Udeng, der traditionell balinesischen Kopfbedeckung, an der Stirn zusammengeknötet, um ein Schwert zu symbolisieren. Erde rieselt entlang der langen schwarzen Haare, über die breiten Schultern und bedeckt allmählich seine nackten Füße. Wieder und wieder entlädt sich die große Metallschaufel direkt über seinem Kopf. Allmählich verschwinden Sarong und T-Shirt unter dem wachsenden Erdhaufen. Er rührt sich nicht. Als ihm die dunkle Erde bis zum Hals steht und er gerade noch so atmen kann, stürmen Kinder in bunter Kleidung von allen Seiten auf ihn zu. Auf allen Vieren klettern sie auf den Hügel und fangen an, mit ihren kleinen Händen die Erde beiseite zu schaufeln. Hand für Hand. Um Made Bayak am Ende komplett zu befreien.

„Ich opfere der Protestbewegung meinen Körper und meine Seele!“ Made Bayak, 34 Jahre, Künstler aus Bali. In der Performance durchlebt er das drohende Schicksal der Benoa Bucht. „Als mir die Erde bis zu den Knien ging, waren meine Füße schon ganz taub. Mit der Zeit fiel mir das Atmen immer schwerer.“ Die Performance führt er 2014 bei einem Arts Event auf, bei dem sich insgesamt 200 Künstler vereinigen, um ein Zeichen gegen das Landgewinnungsprojekt zu setzen. „So wird sich bald jeder fühlen, wenn uns noch mehr Land weggenommen wird.“ Atemlos, taub, ohnmächtig. Eine traurige Perspektive sowohl für Einheimische als auch für die Natur.

Wir sitzen im Schneidersitz auf dem Boden in seinem Atelier. Hohe Decken, lichtdurchflutet, umgeben von Reisfeldern. Am Gartentor wacht ein Hund, der aussieht wie ein Teddybär mit Überbiss. Die kühlen Steinplatten drinnen tun gut bei der feuchten Hitze draußen. Made Bayak bindet sich die langen Haare zu einem Zopf zusammen. Mit seiner Kunst sucht er nach un-

angenehmen Wahrheiten. Oder wie er auch sagt: „Andere Geschichten erzählen als die Regierung.“ Das tut er in Form von grafischen Arbeiten, Gemälden, Performances sowie Bildungsprojekten an Schulen. Das Medium ist die Botschaft, so sein Credo. Die Form folgt der Funktion. So auch sein Atelier. Ringsherum stehen und hängen Mades Gemälde. Farbenreich, geschwungene Formen, kleinteilig. Dadaismus und die Band Rage Against the Machine haben ihn schon immer inspiriert, „Kunst nicht um der Kunst Willen zu machen“, sondern um gesellschaftspolitische Relevanz zu schaffen. Vor „Tolak Reklamasi“ thematisierte er die Massenmorde Ende der 60er Jahre. Ein düsteres Kapitel in der indonesischen Geschichte mit schätzungsweise 500.000 bis drei Millionen Toten. Bis heute weder historisch noch juristisch aufgearbeitet. „Als Kind musste ich mir in der Grundschule die Propagandafilme von Suharto, von der Regierung angucken. Filme, die eine komplette Generation darüber brainwasht, dass die Opfer des Massakers zu recht ermordet wurden. Kannst du dir das vorstellen?“ Als Kind glaubt er den Filmen. So wie alle anderen Kinder auch. Später hat er Glück, wie er es nennt, begegnet Andersdenkenden, Überlebenden, Intellektuellen, liest viel und erschließt sich so eine andere Wahrheit. Eine Ausnahme. „Als Künstler will ich meine Erfahrungen mit anderen Generationen teilen: Dass die Geschichte, die wir in der Schule lernen, lügt.“ Das historische Kapitel bleibt sein Dauerthema. Aktuell recherchiert er zu ermordeten Künstlern während der Massenmorde. Eine müßige Arbeit. Hindernisse und Widerstände ist er aber spätestens seit seiner aufsehenerregenden Performance gewöhnt.

Immer wieder anonyme Anrufe. Nach der Aufführung folgt eine unbequeme Zeit. Telefonterror. Als er rangeht fragt eine Stimme, ob er Freunde oder Familie in der Politik oder beim Militär habe. Was genau dahinter steckt, kann sich Made nicht erklären. Andere Aktivisten machen ähnliche Erfahrungen, gerade zu Beginn des Protests. Von Drohungen bis hin zu physischer Gewalt. In seinem Dorf fühlt sich der Künstler sicher. „Hier ist die Gemeinschaft stärker als im urbanen Raum.“ In der Stadt könne man schon mal einfach so „verprügelt werden oder verschwinden“. Ein Gedanke macht ihm außerdem Mut: „Ich habe es (Anm. d. Verf.: die Performance) für unser Land gemacht. Und ich denke, Mutter Erde wird mich beschützen.“ Made ist von Anfang an Teil des Protests, zählt sich zum Kern. Der resultiere unter Anderem aus früheren Protestaktionen, zuletzt 2012 gegen den Bau des Bali International Parks in Jimbaran. „Ich hoffe, dass ich immer viel Energie bis zum Schluss haben werde.“

Wir laufen durch sein Atelier. Auf einer Leinwand, so groß wie eine Schultafel, ragt eine brennende Faust aus einem Vulkan hervor. An dessen Fuß sammeln sich Menschen mit Musikinstrumenten und Plakaten umgeben von Gewässern mit Booten. Die Körper zweier Drachen schlängeln sich

durch das Geschehen. Am oberen und unteren Bildrand starren fratzenartige Kreaturen aus weit aufgerissenen Augen. „Hoffentlich schaffe ich es nächstes Jahr damit fertig zu werden.“ Mades aktuellstes Werk zu „Tolak Reklamasi Benoa“. Die Idee kam ihm vor zwei Jahren. Das bunte Gemälde ist randvoll mit balinesischer Mythologie, die er gezielt in den modernen Kontext setzt. Ich lerne: Die beiden Fratzen sind die bösen Dämonen Barong und Rangda, je nach Kontext variiert ihre Bedeutung, die immer bedrohlicher Natur ist. Hier stehen sie für Gier. Die beiden Drachen symbolisieren das Wasser, die Quelle des Lebens. Sie beschützen die Erde. In traditionellen Booten und Gewändern kämpfen die Menschen auf dem Festland und in den Gewässern dieser Erde. „Unser Kampf ist so stark wie unser Vulkan Agung.“

Die balinesische Kunst ist ihm zu brav. Die meisten Künstler gingen „auf Nummer sicher“, ökonomisch wie politisch. Zum einen verkaufe sich gefällige Kunst eben gut, zum anderen gerate man so nicht in Konflikt mit der Regierung. Er kennt die Widerstände und geht trotzdem nicht auf Nummer sicher. „Sobald ich „Tolak Reklamasi Benoa“ einbringe, gibt es Kämpfe mit den Kuratoren.“ Made hofft, dass die Kunst durch den Protest mutiger und politischer wird. „Gerade als Künstler muss man laut über die Dinge sprechen, von denen man glaubt, dass sie falsch sind.“ Seine Arbeiten jedenfalls werden politisch bleiben. „Wenn es in der Zukunft eine Zeit und einen Ort gibt, wo ich völlig frei in meiner Kunst sein kann, ohne Zensur in meiner Protestkunst, möchte ich die Performance als serielle Installation reproduzieren.“

Nachdem die Kinder Made Bayak von der schweren Erde befreit haben, wird ein Schriftzug eingeblendet. „Nicht für uns, aber für unsere Kinder in der Zukunft!“ Damit endet das Youtube-Video. In die Performance waren ursprünglich drei Kinder eingeweiht, die Made befreien sollten. Am Ende waren es ein Dutzend mehr, die ungefragt mitgeholfen haben.

### **6.3 „Ein Tool, mit dem alle erreicht werden: Musik“ Sicht einer Band**

„Stay stupid and you‘ll be safe, get smart and you‘ll get shot!“ Am Ende des zweistündigen Interviews mit der balinesischen Band Nosstress begreife ich, was der Musiker Angga Man damit meint, wie ihn die Musik zu dieser Erkenntnis gebracht hat und weshalb er lebt, obwohl er sich bewusst für den letzten Teil seiner Aussage entschieden hat.

Nosstress hat der Widerstandsbewegung ihren gleichnamigen Titelsong verliehen, „Tolak Reklamasi“. Der Song begleitete zahlreiche Protestaktionen, inspirierte viele Dorfgemeinschaften zu einer eigenen Version, wurde

zu einem wichtigen Schlüsselement der Bewegung. „Steh auf, Bali!“ fordern die ersten Worte des Songs. Ein folk-angehauchtes Stück mit eingängiger Melodie und Text, gesungen von den Bandmitgliedern Angga, Kupit und Cok, die meistens mit Akustikgitarre, Cajón und Mundharmonika begleiten. Ziemliches Ohrwurmpotential, was zum Mitschunkeln. Obwohl Nosstress eher Populärmusik macht, finden sich in ihren Songs etliche Elemente balinesischer Musiktradition: Rhythmus, Melodik, „der Gamelan-Spirit“. (Das Gamelan ist eines der traditionsreichsten Musikinstrumente auf Bali, eine Art komplexeres Glockenspiel.) Musik spielt in der balinesischen Kultur eine wichtige Rolle. Sie ist fester Bestandteil der hinduistischen Zeremonien und ertönt eigentlich immer irgendwo. „In unserem Blut ist Musik, es wird uns vererbt. Wir wachsen damit auf“, sagt Kupit stolz. Wieso gerade der Nosstress Song zum musikalischen Gesicht des Protests wurde? „Musik ist ein simples aber starkes Tool, mit dem man die Menschen erreichen kann. Gerade junge Menschen: Sie hören die Musik, sie setzen sich mit dem Text auseinander, sie verstehen, worum es geht.“ Ein zufriedenes Lächeln wandert langsam durch Anggas warmes Gesicht. Die schwarze Nosstress Kappe wirft einen leichten Schatten bis zur kleinen Nase. Die Band ist mittlerweile eine Marke auf Bali.

Für das Interview haben wir uns in einer Bibliothek in Denpasar getroffen. Steif, steril und still hatte ich mir den Ort vorgestellt. Typisch Bibliothek halt. Als mich meine Karten-App zu einem pflanzenreichen Gelände am Stadtrand führt, so groß wie ein halber Sportplatz mit einem kleinen Backsteinhaus darauf, randvoll mit Büchern von Aristoteles bis Marx, (manche davon durch die Regierung zensiert, wie ich im Verlauf des Gesprächs noch erfahre) muss ich mein bisheriges Bild einer Bibliothek überdenken. Mit den Tischen und Stühlen auf der überdachten Terrasse wirkt dieser Ort, an dem Speisen und Säfte mit den Zutaten aus dem Bibliotheksgarten zubereitet werden, eher wie ein Café zum Entspannen. Inklusive Bibliothekswelpen, der eine willkommene Ablenkung für alle ist. „Tamtam Baca Kesiman“ nennt sich die idyllische Bibliothek. Übersetzt bedeutet der Name Garten, Lesen, Kesiman. Letzteres ist der Name des Stadtbezirks. Wir sitzen zu dritt an einem der Tische und trinken Bali Coffee. Tiefschwarz mit reichlich Kaffeesatz und Zucker.

Der Protestsong hat einigen Balinesen die Augen geöffnet, glauben Angga und Kupit. Vielen sei durch den Song bewusstgeworden, dass Bali ein Problem hat. Ein Bruch mit dem paradiesischen Image nach Außen und dem funktionierenden Bild nach Innen. Propagiert durch die Regierung, so zumindest erleben es die zwei Musiker. In ihren Augen offenbart das geplante Hotelprojekt eine Vielzahl an Problemen, die Natur, Politik, Gesellschaft, Kultur, Religion, ja irgendwie alles durchdringen. „Bali ist viele

Jahre ausgebeutet worden. All die Jahre hat es keinen Widerstand gegeben. Die Widerstandsbewegung vereint das Unrecht, das Bali in der Vergangenheit widerfahren ist“, beschreibt Angga seine Motivation. Ein entscheidendes Ereignis entfachte bei Nosstress den Kampfgeist, die Initialzündung zur Teilnahme, wie es klingt, aber auch den Auftakt für die gesamte Bewegung: Ein geleaktes Dokument. Laut der beiden entdeckt von Journalisten und Anwälten, die dem Kernteam der Protestbewegung nahestehen. Ein Beweis für die Intransparenz der Regierung, welche den Vertragsabschluss des Tourismusprojekts in Benoa leugnete, während Verträge mit dem Investor längst unterzeichnet gewesen seien. Damit war für Angga klar: „Wir können nicht mehr einfach relaxen und weiter zuschauen. Wir müssen kämpfen!“

Der Kampf begann für Nosstress sinngemäß wie wortwörtlich ab dem Moment, als ihre Musik politisch wurde. Drei Zutaten kamen vorher zusammen. Erstens, eine nicht ganz untypische Band-Entstehungsgeschichte: Alle drei aufgewachsen in einem musikalischen Umfeld, kennengelernt in der Schule, 2008 Bandgründung. „Nosstress hat mehrere Bedeutungen. Erstmals klingt es cool und bedeutet wortwörtlich kein Stress. Dann steht ‚nos‘ aber auch für das Spanische ‚unser‘. Sprich: In unseren Songs verarbeiten wir unseren Stress. Den Stress des Alltags. Für uns zum Beispiel die Probleme Balis.“ Zweitens, eine Facebook Gruppe. 2013 lädt ein gemeinsamer Freund die Bandmitglieder in eine Gruppe ein. Der erste Kontakt zur Keimzelle der Bewegung. In der Gruppe findet ein kritischer Austausch über das geplante Hotelprojekt in der Benoa Bucht statt. Als die Facebook Gruppe immer größer und aktiver wird, gibt es einen Umzug zu WhatsApp. „Aus Sicherheitsgründen.“ Fragezeichen in meinem Gesicht, als Angga das sagt. Erklärung folgt später. Drittens, ein Facebook Post, der Kupit im selben Jahr zum Song „Tolak Reklamasi“ inspiriert. „Ich habe die Zeilen gelesen, meine Gitarre genommen und dann ist daraus der Protestsong geworden.“ 2013 war der Widerstand noch keine Bewegung, Nosstress noch nicht so populär. Im selben Jahr nimmt die Band ihren Mut zusammen, packt ein paar Instrumente ein und fährt zum Regierungsgebäude in Denpasar. „Aufgeregt war ich. Aber Angst war da nicht. Warum auch? Wir haben ja nur gesungen. Mit so viel Liebe!“ freut sich Angga. Eine kleine Gruppe Demonstranten unterstützt die Band, als sie ihren Protestsong kundtun. Die Regierungsmitglieder scheinen an diesem Tag nichts mitzubekommen. Noch nicht. Kurze Zeit später nimmt Nosstress den Song im Studio auf. Freunde und Bekannte erscheinen im Musikstudio, in offiziellen „Tolak Reklamasi“- T-Shirts, die es mittlerweile gibt, und vereinen ihre Stimmen.

Die anfängliche Euphorie wird bald getrübt. In der wachsenden Aktivistenszene kommt es häufiger zu „Einschüchterungsversuchen“. „Von denen“, wie sie die Verantwortlichen nennen. Türklopfen, Ausfragen, Verfol-

gen. Während der erste Auftritt mit dem Protestsong reibungslos verläuft, muss kurz vor Beginn des zweiten Konzerts plötzlich die Location schließen. Der Besitzer wurde unter Druck gesetzt. „Von denen“. Die Beschreibung des dritten Konzerts offenbart eine Seite von Bali, die mir bisher nicht bekannt war und verlängert unser Gespräch um eine weitere Stunde. Als Nosstress die Konzertbühne betritt, so erinnern sich die beiden, ist die kleine Location randvoll mit teilweise zwielichtigen Gestalten. Freunde und Fans müssen draußen bleiben. Das ominöse Publikum sei im Laufe des Abends immer betrunkenener, lauter, übergriffiger geworden. Buh-Rufe inklusive. Eine hässliche Atmosphäre für die Band. Wieder ausgelöst „von denen“. Angga legt seine Hände auf dem Tisch ab. „Die wollten uns einschüchtern!“ „Wer sind denn „die“ um Himmels Willen?“ Er beugt sich leicht nach vorn. „Gangster.“

Angga und Kupit zeichnen ein Bild von Angst und Unsicherheit. Ich muss häufig nachfragen um sicherzugehen, ob ich wirklich richtig verstehe. Hinter der hässlich kreierte Atmosphäre vermuten die beiden einen gezielten Auftrag, unter anderem eben an Gangster. „Große Jungs mit kleinem Hirn“, charakterisiert sie Angga lachend, die häufig als Türsteher arbeiteten, in kriminellen Milieus unterwegs seien, Mitglieder von Mafiabanden. Oftmals Handlanger der Regierung, vermuten die zwei, „zum Schutz der Politik“. So auch an jenem Konzertabend, da sind sich die beiden sicher. Nach unserem Gespräch lese ich ein paar Artikel zum Thema Mafia auf Bali. „Eines der dunkelsten Geheimnisse Balis. Die überzeugende und wachsende Macht von Gangstern, bekannt als „preman“, wörtlich „freie Männer“. Stereoidkauernde Mafiosi, die rituelle Hinduwaffen als Logo verwenden, mit einem Kleidungsstil zwischen Militär und Outdoor-Motorradgang, gehören sie zu einer wachsenden Gruppe, die gewaltvoll in Balis Straßen aufeinanderprallen“, schreibt The Sydney Morning Herald. Klingt nach balinesischen Hells Angels. Und nach Krimi. Ich hatte vor dem Interview von einigen Einheimischen schon häufiger von Problemen mit der Mafia gehört, bisher aber niemanden getroffen, der direkte Erfahrungen damit gemacht hatte. „Und woher wisst ihr, dass das im Publikum Gangster waren?“ „Wir haben die Gesichter wiedererkannt. Die sind bekannt. Zu der Zeit gab es nämlich einen Trend: Die Gangsterbanden haben großflächige Plakate von sich und ihren Muskeln an vielbefahrenen Kreuzungen angebracht. Gelabelt mit dem Namen der mafiösen Gruppe.“ Zunächst um Präsenz zu zeigen, Reviermarkierung, so die beiden. Später aber auch als politische Wahlkampagne, bei der das Benoa-Projekt instrumentalisiert worden sei. „Die eine Gangsterbande, die anfangs für das Hotelprojekt war, war irgendwann dagegen.“ Kaum hatte sich die Bewegung ausgebreitet, gab es mit einem Wahlprogramm gegen das Hotelprojekt genügend Wählerstimmen zu fischen. Die beiden nennen



mir zwar die Namen der zwei großen, miteinander befeindeten Mafiabanden, bitten mich aber nach dem Gespräch, sie nicht im Zusammenhang mit dem Interview zu nennen.

Ich erfahre von weiteren Einschüchterungsversuchen. 2014, die Bewegung hat Fahrt aufgenommen, ist bekannter, wächst. Beim jährlichen Bali Arts Festival, das auch der damalige Präsident Yudhoyono besucht, wird Freunden in „Tolak Reklamasi“- T-Shirts der Zutritt zum Festivalgelände verwehrt. „Von der Polizei, aber in Zivil“, so Angga. Intel auf balinesisch, was kurz für Intelkam steht und Polizei ohne Uniform bedeutet, lerne ich. Unter den Freunden seien Journalisten gewesen, denen die Gesichter der Intels bekannt waren. „Spione!“ fügt Kupit hinzu und holt weiter Luft. „Tolak Reklamasi T-Shirts wurden verboten.“ Wie es scheint zumindest auf öffentlichen Veranstaltungen, denen der damals amtierende Präsident beiwohnt. Dann, 2015, bei einem Auftritt anlässlich der Jubiläumsfeier des Bezirks Klunkung singen Nosstress entgegen der Absprachen mit dem Veranstalter ihren Protestsong, als plötzlich der Strom abgestellt wird. Das Publikum singt weiter. Der Song ist mittlerweile in weiten Teilen Balis bekannt. Dem Veranstalter, der vom Staat mit dem Event beauftragt wurde, sei daraufhin die Bezahlung verweigert worden. Möglicherweise eine Sanktionsmaßnahme. Besonders erschütternd für die Aktivistenszene, als das berühmte Superman is Dead Bandmitglied Jerinx und ForBali-Mitglied Gendo, beides zentrale Schlüsselfiguren der Bewegung, unabhängig voneinander zusammengeschlagen werden. Über die Täter sei nichts bekannt.

Mein Eindruck im Gespräch ist, dass diese Vorfälle Nosstress nicht abgeschreckt, sondern bestärkt haben. In ihrer Wut über das intransparente, korrupte, politische System Balis, das seine Bevölkerung klein halten will, so die beiden. In ihrer Musik fand die Band Erkenntnis, Stärke und Schutz. Eine Horizonterweiterung. Alleine durch die lehrreichen Begegnungen mit Menschen und Orten, die sie ihrer Musik verdanken. Wie z.B. die Deutschlandtournee 2014 mit insgesamt vierzehn Konzerten an Hochschulen, in Gemeindezentren, auf Privatpartys. „Die Menschen haben nicht gefragt warum macht ihr das, sondern wie können wir euch unterstützen!“ Angga scheint davon immer noch gerührt, die Band insgesamt gestärkt in ihrer Mission, den Widerstand zu verbreiten. Ironischerweise fühlt sich die Band durch Balis Status als Tourismusdestination beschützt. „Neben den negativen Einflüssen von Massentourismus hilft er uns an dieser Stelle,“ stellt Kupit fest. Angga übernimmt: „In anderen Regionen Indonesiens werden Widerständige erschossen. Diese Regionen sind anders als Bali. Dort gibt es keinen Tourismus (...) Wir haben Glück, dass wir auf Bali leben.“ Kupit erklärt weiter: „Die Welt sieht uns!“ Angga: „Wenn wir in einem anderen Teil von Indonesien leben würden, dann hätte man uns schon erschossen (...). Die Re-

gierung erschließt uns nicht, weil das den Tourismus beeinflussen würde.“ Ich kann nicht leugnen, dass ich die Vorstellung gruselig finde. Und auch etwas verschwörerisch. Nach dem Interview sitzen wir noch eine Weile zusammen, trinken Bali-Coffee. „Steh auf, Bali.“ Was für ein schöner Anfang für einen Song.

#### **6.4 „Digitale Rechte sind Menschenrechte“ Sicht eines Journalisten**

T-Shirt-Aufdruck und Lebensmotto von Anton Muhajir. Die Protestbewegung hat seiner journalistischen Leidenschaft viel zu verdanken. Anton und sein alternatives Mediennetzwerk Bale Bengong sind die Schlüsselmultiplikatoren der „Tolak Reklamasi“ Bewegung. Wer weiß, ob es dazu überhaupt gekommen wäre, hätte er sich als junger Journalist einschüchtern lassen, als vor mehr als 20 Jahren während einer kritischen Diskussion zum geplanten Landgewinnungsprojekt auf der Serangan Insel plötzlich zwei Autos vorfahren, mehrere Leute aussteigen und vor seinen Augen Kritiker des Projekts zusammenschlagen. Vielleicht hat aber genau dieses „Trauma“, wie er es selber nennt, seinen journalistischen Ehrgeiz geweckt.

Eines meiner erkenntnisreichsten Interviews führe ich zur Halbzeit meiner Reise. Früher wäre mir lieber gewesen - das Gespräch bringt Klarheit in vielerlei Hinsicht und einige Aha-Momente. Aber der Weg ist ja hier das Ziel. Chronologie, Multiplikatoren, Entwicklung der medialen Berichterstattung. Nebenbei lerne ich noch eine Menge über Journalismus und das Mediensystem auf Bali. Und seine „Einschränkungen“. Aber erstmal muss ich eine Weile suchen, bis ich das Büro überhaupt finde. Versteckt in einem Hinterhof. Kein Tür- oder Klingelschild. Innen schmücken rot-schwarze Lettern die Wand. „No Neuus withou+ U“. Keine Nachrichten ohne dich. Bunte Sitzkissen reihen sich um zwei lange, flache Holztische. Mittlerweile habe ich meinen Schneidersitz so perfektioniert, dass ich selbst nach einem zweistündigen Gespräch schmerzfrei bin. Ich habe allmählich sogar Gefallen an dieser buchstäblichen Bodenständigkeit gefunden.

„Journalismus ist meine Religion. Eine Religion, die ich frei gewählt habe. Ich spreche mit Menschen, lerne von ihnen, kann ihre Anliegen zum Ausdruck bringen. Ich bin sehr stolz darauf!“ Antons nackte Füße wackeln hin und her. Der 39-Jährige ist der erste Balinese, bei dem ich einen markanten Leberfleck im Gesicht entdecke. Seinen Lebensunterhalt verdient er als Journalist. Unter Anderem schreibt er für BBC und Forbes Indonesia. Seine wahre Leidenschaft widmet er seinem Baby, der alternativen Newsplattform Bale Bengong, die er 2007 gegründet hat. Ein wichtiges Gegengewicht zu den Mainstreammedien, wie er sie nennt, weil diese häufig nicht un-

abhängig und objektiv berichteten. „Profitorientierte Unternehmen eben.“ Der Großteil der Balinesen konsumiere Mainstreammedien, allen voran Bali Post. Auch traditionelle Medien wie Fernsehen und Radio seien nach wie vor sehr populär. Wie überall auf der Welt gebe es aber auch hier eine Änderung im Mediennutzungsverhalten. Trotz des Aufkommens der sozialen Medien blieben aber die traditionellen Medien nach wie vor bedeutungsvoll. Ich muss an meine bisherigen Unterkünfte in balinesischen Homestays denken. Während ich dort war, lief häufig der Fernseher. Egal ob Stadt oder Land. In meiner letzten Unterkunft lief er, wenn ich morgens aus dem Haus ging und abends wieder zurückkam.

„Ist es schwierig auf Bali als Journalist zu arbeiten?“ Er überlegt nicht lange. „Nein.“ Mit den Händen malt er auf dem Tisch. „Die Menschen sind recht offen. Geografisch ist es super, weil ja alles ziemlich nah beieinander ist. Die Situation jetzt ist eine ganz andere als vor 1997 während der „Neuen Ordnung“ (Anm. d. Verf. unter Präsident Suharto). Eine viel Bessere. Wir haben Medien-, Meinungs- und Informationsfreiheit. Für Bale Bengong ist das sehr wichtig. So können wir all unsere Anliegen überhaupt öffentlich machen.“ Kurze Denkpause. „Ein paar Einschränkungen gibt es schon. Aber die sind längst nicht so restriktiv wie in Malaysia, Singapur oder Myanmar (...) Ganz allgemein ist die Medienberichterstattung in Bali einfacher, mittlerweile. (...) Hier ist sie auch liberaler als in anderen Teilen Indonesiens.“ Für Anton scheint die Frage beantwortet. „Und was meinst du mit Einschränkungen?“ Ich muss an Indonesiens schlechte Platzierung in der Rangliste der Pressefreiheit von Reporter ohne Grenzen denken. Platz 124 von 180 gelisteten Staaten im Jahr 2018. Er schaut an die Decke und überlegt. „Ich würde es kulturelle Einschränkungen nennen. Wenn wir zum Beispiel über Religion schreiben, müssen wir vorsichtig sein, weil es als Hate-speech verurteilt werden könnte. Dasselbe gilt für Geschlechterrollen, die LGBT-Bewegung...“ Die Berichterstattung über Politik hingegen sei liberal. Er denkt nach. „Ich würde sagen, wir sind teilweise frei in der Berichterstattung. Nicht so frei wie in Europa oder den USA. Wobei die Berichterstattung im Zusammenhang mit der Geschlechterrollen-Diskussion ist in Deutschland wahrscheinlich ähnlich restriktiv.“ Ich schüttele den Kopf. „Die deutsche Presse ist ziemlich liberal. Wir haben ein hohes Maß an Informations- und Meinungsfreiheit. Wir sind da ziemlich privilegiert, was das angeht.“

Antons Freundin und Geschäftspartnerin Lodegen serviert uns ihre neueste Kreation aus der Reihe Erdnussbutterkekse. „Bu“ nennt Anton sie liebevoll, Kurzform von „Ibu“, balinesisch für Mama und muss selber lachen, als er mir das erklärt. Merkt er selber. Später kommen wir nochmal auf die Einschränkungen für Journalisten zurück. „Heutzutage kommt es schon mal vor, dass...“ er zögert „wie soll ich das sagen? Das geht nicht von der Re-

gierung aus, eher von der Bevölkerung. Es kommt zu Verfolgungen. Leute kommen in dein Medienbüro, um dich einzuschüchtern.“ Seine Denkpausen und meine Fragendichte nehmen zu. Er wisse von mehreren Fällen. In der Vereinigung für unabhängigen Journalismus (AJI), in der Anton Mitglied ist, tausche man sich darüber aus. Mein fragender Gesichtsausdruck bleibt. „Angenommen, du willst etwas Kritisches über die Gangster schreiben, dann kommen sie in dein Büro und schüchtern dich ein. Sowas passiert schon mal auf Bali.“ Das nenne ich mal eine Einschränkung. Und entgegen seiner Aussage zu vorher, sehe ich bei dem genannten Beispiel kein Indiz für religiösen Hetze. „Aber ja, wir sind auf einem guten Weg. Im Vergleich zur Zeit vor 1997. Und im Vergleich zu anderen Regionen“, wiederholt er.

Teil dieses guten Weges ist sicherlich auch das Aufkommen alternativer Plattformen auf Bali. Bisher gäbe es davon nicht viele, aber die Tendenz steige. „Wir müssen der Regierung nicht wohl gesonnen sein mit unseren Artikeln. Wir hängen nicht vom Geld ab. Wir müssen nicht freundlich sein.“ Die Philosophie der Plattform erklärt sich am besten über den Namen. Bale Bengong bezeichnet die kleinen, offenen Bambushütten, die man auf Bali häufig sieht. Zugänglich für jeden. Eine circa ein Quadratmeter große Fläche mit Überdachung. Vor allem in ländlichen Gebieten habe ich sie oft am Straßenrand gesehen. Das Prinzip dieser Hütten gilt auch für die Plattform: Offen für alle Menschen und Themen, transparent mit flachen Hierarchien. Seit 2007 ein Ort zum Treffen, Austauschen, Verbinden. „Citizen Journalism“ nennt Anton das Prinzip. Nachrichten von Bürgern für Bürger. Alternativ, weil nicht Mainstreammedium. Mit Sicherheit hat die Protestbewegung dazu beigetragen, dass das Bewusstsein für alternative Medien gewachsen ist. Alle Artikel veröffentlicht Bale Bengong auf einer Homepage, mehr eine Landingpage wie Anton sagt. Ein Großteil der Aktivitäten spielt sich in den Sozialen Medien ab, vor allem auf Twitter und Instagram. Für die mediale Entwicklung des Protests war Twitter anfangs der wichtigste Kanal. Ideal geeignet für die gezielte Verbreitung von Neuigkeiten durch Journalisten, Experten und Multiplikatoren. Mit dem Aufkommen von Instagram verlagerte sich viel Aktivität hierher. Das besser geeignete Medium für den Austausch und die Vernetzung innerhalb der Zivilbevölkerung, weil es emotionaler, bildbasiert und mittlerweile einer der populärsten Social-Media-Kanäle ist.

„Von klein zu groß“ beschreibt Anton die Entwicklung der medialen Berichterstattung über den Protest. Äquivalent zur Ausbreitung in der Zivilgesellschaft. Letztere fasst er in drei Schritten zusammen: „Anfangen als kleiner Kreis, maßgeblich größer geworden durch die Musik, schließlich bis in die Banjars (Anm. d. Verf.: die balinesischen Dorfgemeinschaften) vordringen.“ Gerade am Anfang fungierten Musiker als popkulturelle Influ-

encer. Er nennt Nosstress und die Punkband Superman is Dead - immerhin eine der erfolgreichsten Bands Indonesiens, kurz: SID, mit 5,8 Millionen Fans allein bei Facebook. Die SID-Fangemeinde war besonders sichtbar bei den anfänglichen Demonstrationen: Viele Tattoos, dunkle Kleidung, der typische Look der Bandmitglieder. Später habe es mehr und mehr traditionell balinesische Kleidung unter den Demonstrierenden gegeben.

Endlich bekomme ich auch Klarheit darüber, wie die Bewegung ins Rollen kam. Anton erzählt mir, alles begann mit einem Gerücht 2013. Man erzählt sich von einem geplanten Luxusresort im Süden von Bali. Angeblich in der Benoa Bucht. Auf Nachfrage dementierte die Regierung die Pläne. Bis Dokumente auftauchen, die das Gegenteil bewiesen. Ein Bauplan und Untersuchungen des Geländes. (Nähere Infos können aus Personenschutzgründen nicht genannt werden). Es kommt zu einem Treffen mit ausgewählten Leuten, darunter auch Anton, ein kleiner Kreis. Anschließend zur Verbreitung der brisanten Info, schließlich zur Gründung der offiziellen „Tolak Reklamasi“-Plattform ForBali, die Bale Bengong mit Content beliefert. „Anfangs wollten wir den Protest nach dem Vorbild der Occupy-Bewegung organisieren, also keine Hierarchien, eher anarchisch. Je mehr wir gewachsen sind, desto klarer wurde uns, dass wir eine Struktur brauchen.“ Per Abstimmung wird der langjährige Aktivist und Jurist Wayan Gendo Suardana zum Anführer gewählt. Erst später wird klar, dass ihn diese Entscheidung zum Superstar der Bewegung macht.

Anton hat in den letzten Jahren viel Energie in den Protest gesteckt. Deshalb ist er froh, dass es nun etwas ruhiger geworden ist. Für ihn ist die Hochphase des Protests vorbei. Erstmal. Bale Bengongs Aufgabe sei es jetzt, die Menschen mit den aktuellsten Informationen zu versorgen, weniger das Mobilisieren. Insgesamt hinterlässt die Bewegung für ihn etwas Großes, weil das Bewusstsein für alternative Medien und die unbändige Macht der Sozialen Medien gewachsen sei. Und noch eine Sache freut Anton besonders: Endlich konnten die Balinesen ihr wahres, ihr wütendes Gesicht zeigen und mit dem Stereotyp des sanftmütigen Hindus brechen. Übrigens sei dieses auferlegte Bild eine weitere Ausgeburt der Tourismusindustrie.

### **6.5 „Die Macht liegt in der Gemeinschaft“ Sicht eines Bezirksvorsitzenden**

„Ich werde den Moment nie vergessen, als wir uns wie Brüder und Schwestern vereint haben, obwohl wir einander teils gar nicht kannten. Aber wir haben für ein gemeinsames Ziel gekämpft, nämlich UNSER Bali zu beschützen!“ sagt Ida Bagus Purbanegar, Vorsitzender einer balinesischen Be-

zirksgemeinschaft, auch „Desa Adat“ genannt. Brille, Bärtchen und traditioneller Udeng auf dem Kopf. Wenn er lächelt, berührt sein Brillengestell die sympathischen Pausbacken. „Als sich 2016 insgesamt 39 Desa Adats für den Protest vereint haben, war das ein Schock für die Regierung. Das hätten die nie gedacht. Einer nach dem anderen sind sie zur Bewegung dazu gestoßen.“ Seine Zähne strahlen fast so hell wie sein Hemd. „Das ist überhaupt das erste Mal in der balinesischen Geschichte, dass die traditionellen Dorfgemeinschaften eine Protestbewegung unterstützen.“ Er hat dazu beigetragen. Er hat bei vielen Dorfbewohnern den Kampfgeist für „Tolak Reklamasi Benoa“ entfacht.

Die Gemeinschaft hat einen sehr hohen Stellenwert auf Bali. Dörfer organisieren sich in Banjars, die nächst größere Einheit sind Desa Adats, ein Zusammenschluss mehrerer Dorfgemeinschaften. Demokratische Organisationen, die bei regelmäßigen Treffen über Administratives und Soziales abstimmen. Getroffene Entscheidungen sind bindend wie ein Gesetz. „Banjar ist der Ursprung der Organisation der Balinesen, es ist der Schutz unserer Kultur, es ist die kleinste Organisationseinheit. Die Dorfgemeinschaften sind auf Bali nach wie vor sehr wichtig, sie bewahren die balinesische Tradition und kämpfen gegen alles, was diese bedroht. Unsere Aufgabe ist es also, Zerstörung zu verhindern. (..) Die Desa Adats sind sehr exklusive Organisationen. Sie werden von der Bevölkerung und von der Regierung sehr respektiert. (...) Sie haben nicht nur Einfluss auf politische Entscheidungen, sondern auch auf den Prozess der Modernisierung, die Wirtschaft, die Regierung.“ Insgesamt gibt es auf Bali 1.349 Desa Adats. Die 39 Gemeinden, die den Widerstand aktiv unterstützen, liegen in der Nähe der Benoa Bucht und sind deshalb von den Bauplänen unmittelbar betroffen.

„Eigentlich steht es den Desa Adats nicht zu, eine Protestbewegung zu unterstützen. Ihre Aufgabe ist es, nachzudenken und sehr weise zu sein, wenn sie eine Entscheidung treffen. Es sind sehr traditionelle Organisationen.“ Ida Bagus Purbanegaras Job ist es, auf Bezirksebene „die Bewegung zu managen, zu überlegen, wie wir den Investor und die Regierung bekämpfen, die Strategie und die Entscheidungen.“ Diesen Spirit bringt der 42-Jährige ab 2015 in sein Desa Adat. Seine Bezirksgemeinschaft heißt Buduk und besteht aus zehn Banjars. Der Einfluss eines Dorf- und Bezirkschefs, auch Bendesa genannt, auf die Einheimischen sei auch heute noch enorm groß. „Als die Bewegung aufkam, war mir wichtig, dass alle davon erfahren. Die Menschen sollten verstehen, dass etwas falsch läuft. (...) Die Landgewinnung ist außerdem eine Beleidigung der hinduistischen Religion.“ Mit der Teilnahme am Protest setzt sich in den Banjars und Desa Adats etwas in Bewegung. Anfangs gibt es viele Gespräche, die ersten unterzeichneten Petitionen. Wenig später entwerfen die Bezirke eigene T-Shirts, schreiben Lieder und Gedichte.

„Alles selbst gemacht!“ So kommt es, dass mit der Zeit jede Einheit ihre eigene Protestidentität entwickelt. Und diese auf den Demonstrationen zum Ausdruck bringt.

Ob es auch Protestverweigerer gab, frage ich. „Nicht als Banjar, nicht als Desa Adat. Es gab vereinzelt Leute. Vielleicht haben die etwas angenommen... vom Investor. Ich weiß es nicht.“ Er lacht sehr laut mit den hellen, großen, geraden Zähnen. Die Vermutung, jemand sei bestochen worden, begegnet mir auf Bali immer wieder. Dass Desa Adats maßgeblich zum Erfolg der Bewegung beigetragen haben, ist sich Ida Bagus sicher. Er glaubt, die Regierung hätte den Protest ignoriert. Wären da nicht die traditionellen Dorfgemeinschaften gewesen. Ihre Stimme hatte und hat ein enormes Gewicht. ForBali und Walhi seien gezielt auf die Dorfgemeinschaften zugegangen und hätten um ihre Unterstützung gebeten. In anderen Gesprächen wird mir das bestätigt. Vom Wissenschaftler und dem Anführer des Protests, Gendo, erfahre ich unabhängig voneinander, dass die ausstehende Umweltverträglichkeitsprüfung der Benoa-Baupläne auch soziokulturelle Aspekte berücksichtige. Weil der Widerstand in den Dorfgemeinschaften mit der Zeit so groß wurde, sei das Umweltzertifikat bis heute noch nicht ausgestellt. „Tolak Reklamasi ist wie ein Weckruf, der uns die Wahrheit realisieren lässt in Bezug auf balinesischen Tourismus, balinesische Umwelt und balinesische Kultur.“ Er klingt stolz. Ich finde zurecht.

## **6.6 „Politisches Erwachen gegen die Gesetzlosigkeit“ Sicht eines Juristen**

„Miss Angie, there is NO law!“ Gendo spricht eigentlich kein Englisch. Ein Übersetzer hilft uns beim Interview. Für den Notfall reicht es dann aber doch. Jetzt scheint einer zu sein, nachdem ich mehrmals nachgefragt habe, ob es tatsächlich kein Gesetz gibt, das den Tourismus einheitlich reguliert. „No!“ Stattdessen: Korruption, Intrigen und gezielte Lügenkampagnen. Ich kann mir keine Gesetzlosigkeit vorstellen. Im Falle von Balis Tourismusboom macht sie aber Sinn, wie ich lerne.

Wayan Gendo Suardana. Von allen nur Gendo genannt. Er ist das Gesicht des Protests. Seine Worte haben Massen bewegt, Schlagzeilen gemacht, vielleicht auch Geschichte geschrieben. Ihn kennt auf Bali jeder. „Die letzten fünf Jahre waren ein harter Kampf. Wir haben jeden Tag gekämpft.“ Gendo wird in dieser Zeit Opfer von Gewalt und Einschüchterungen, fürchtet zwischendurch um seine Freiheit, mal um sein Leben. Viele verehren ihn für das, was er für Bali getan hat. Das erlebe ich in vielen Gesprächen. Ruhm und Anerkennung - das scheint den Mann im dunkelgrauen Anzug

nicht zu interessieren. Dazu trägt er weiße Plüschhausschuhe. „Das ist eine kollektive Bewegung, nicht die eines Einzelnen.“ Die Augenbrauen in seinem ernstem aber freundlichen Gesicht ziehen sich über der kleinen Nase zusammen. Wir sitzen zu fünft in seinem Bürogebäude, eine Anwaltskanzlei in Denpasar. Mister Topan (NGO Walhi), dessen Vornamen ich nie erfahre, unterstützt das Gespräch mit Lageplänen, Paragraphen und Daten. Doni Wijaya, den ich an einem Samstagnachmittag in einer Bibliothek kennengelernt habe, übersetzt. Ein anderer sitzt dabei und nickt ab und zu. Gendo spricht. Ich frage. „Rauchen verboten!“ fordert ein Schild an der Bürotür. Auf Deutsch. Gendo zündet sich eine weitere Zigarette an. „Nur das Kollektiv macht so eine Bewegung möglich.“

Mich lässt die Gesetzlosigkeit nicht los. Gendo liebt das Gesetz. Deshalb macht ihn die Gesetzlosigkeit, wie sie im Falle des Benoa Projekts deutlich wird, so wütend. Leidenschaftlich holt er aus. Drei Stunden lang. Die Einteilung der Insel in Zonen habe Bali in den 80er Jahren vor dem Massentourismus beschützt. So gab es zugeteilte Bereiche für Landwirtschaft, die Dorfgemeinschaft und den Tourismus. „Da war noch alles in einer guten Balance.“ Der verantwortliche Gouverneur von Bali, Ida Bagus Mantara (1978 bis 88), sei „ein guter Mann“ gewesen. Die anderen drei nicken. Den Massentourismus so richtig angekurbelt habe sein Nachfolger, Ida Bagus Oka (1988 bis 93), der während des Suharto-Regimes amtiert. (Zwei „Fun“ Facts: Während der Massaker in Indonesien soll dieser laut dem US-amerikanischen Historiker Theodore Friend gezielt Hindus in Bali angestiftet haben, Sympathisanten der Kommunistischen Partei PKI zur Strecke zu bringen. In 2001 wird er wegen Korruption zu einer einjährigen Haftstrafe verurteilt. Der Rest seiner kriminellen Historie bleibt, wie in vielen vergleichbaren Fällen, bis heute unaufgearbeitet.) Eben jener Gouverneur lockerte die Zoneneinteilung auf und ermöglichte so „den völlig unkontrollierten Verkauf von balinesischem Land an Investoren“, so Gendo. Das Ergebnis ist Bali heute: Eine Massentourismus-Destination ohne Maß.

Als nächstes also die Benoa Bucht? Aus Tourismussicht der perfekte Standort: Optimale Lage im Zentrum des touristischen Herzens, Flughafen in der Nähe, Meer und Mangroven nebenan. Und: „Das Land muss nicht gekauft werden!“ Gendo rechnet vor. „1 Hektar Land im Süden kostet etwa 1 Milliarde Rupiah. Das ist eine enorme Ersparnis.“ Bei 700 Hektar immerhin 700 Milliarden Rupiah, umgerechnet 43 Millionen Euro.

Gendo zieht lang und fest an seiner Zigarette. Der Plan für die Benoa Bucht offenbare das wahre Gesicht der Regierung: Profit und Prestige mit allen Mitteln. Er wedelt mit den Armen. Nach all den Jahren bringt ihn das Thema noch immer auf. Ein besonderes Ereignis deutet das Unheil schon damals an. 2013. Im Blitzlicht der Presse pflanzt Fußballstar Cristiano Ron-



aldo einen kleinen Mangrovenbaum. Am östlichen Ufer der Benoa Bucht. Der Weltstar ist einer Einladung gefolgt, um das Amt des Schirmherrn vom Mangrove Care Forum Bali zu übernehmen. Die Stiftung kümmert sich um Pflege, Erhalt und Neupflanzung von Mangroven in Tanjung Bali, die Gegend rund um die Benoa Bucht - so steht auf der Internetseite der Stiftung. Die Presse überschlägt sich mit dem Ereignis. Auf dem Foto posiert Ronaldo grinsend neben dem Gründer des Forums, kein geringerer als Tomy Winata, Investor des Benoa-Projekts. Gründungsjahr der Stiftung: 2013. Ein Jahr später werden die Pläne zum Bau der künstlichen Insel durch einen Leak öffentlich gemacht. Eine Insel zum Schutz der Natur, wie es von Seiten des Investors heißt. 2013, der Beginn einer gezielten Greenwashing Kampagne.

Gendo schimpft. Zumindest wirkt es so. Kurz darauf: Ohne das Wissen der Öffentlichkeit den Status der Benoa Bucht zu ändern, ohne das Wissen der Öffentlichkeit mit der Bauplanung zu beginnen, diese anfänglich sogar auf Nachfrage zu dementieren. Er wird lauter. Mister Topan und Gendo haben den Konferenztisch mittlerweile mit Landkarten und Lageplänen gepflastert. Mit einem Stift umkreist Gendo jetzt energisch den Bereich um die Benoa Bucht herum. „Die Regierung spricht von einer Revitalisierungszone. Revitalisierung der Bucht zum Schutz der Natur. Die Mangroven seien bedroht durch Umweltverschmutzung, Erosion der Küsten und so weiter... und müssten gerettet werden.“ Er schaut mich fassungslos an. Schutz der Natur als Vorwand für ihre Zerstörung, wissenschaftlichen Erkenntnissen zu den Folgen von Landgewinnung zum Trotz. Ich greife zum Keks, dann zur Zigarette. „Für mich fängt der Euphemismus ja irgendwie schon beim Wort Landgewinnung an, wenn es eigentlich darum geht, eine Bucht zuzuschütten“, sage ich. Gendo nickt und reißt dabei die Augen weit auf. Weitere Indizien für eine gezielte PR-Kampagne: Wer zu Beginn des Protestes bei Google nach „Tolak Reklamasi“ suchte, dem wurde laut The Guardian als erstes Suchergebnis eine Anzeige zum Benoa-Projekt angezeigt. Das Projekt sei darin beschrieben worden als „Pionier von nachhaltiger, Community basierter Entwicklung, Naturschutz und Tourismuswachstum“. Außerdem: Während der Investor TBWI in 2015 angab, 150.000 neue Arbeitsplätze durch das Hotelprojekt schaffen zu wollen, gab es im selben Jahr nur 33.661 Arbeitslose in Bali - so berichtet es die NGO Conservation International (CI). Effekte der 700 Hektar Landgewinnung werden nur Auswirkungen in einem Radius von 0,5 Kilometer haben. Auch diese Zahlen machen CI stutzig, schließlich sind die Folgen der Serangan-Landgewinnung in einem 3 Kilometer Radius sichtbar. Und dabei handelt es sich bloß um 380 Hektar künstlich gebautes Land.

In der Schlacht um Wahrheit wird die Wissenschaft zu einem mächtigen

Instrument. Eine Studie des Bandung Institute für Technologie, des Bogor Institut für Landwirtschaft, der Gajah Mada und der Hasanuddin Universität belegen, dass das Benoa-Projekt umweltverträglich sei. Interessanterweise liegen die Einrichtungen, die die Studie veröffentlicht haben, alle außerhalb von Bali. Gendo und die Aktivisten vermuten einen gezielten Auftrag durch den Investor oder die Regierung. „Wir sind uns sicher, dass da sehr viel Geld geflossen ist.“ Das wiederum deckt sich mit den Schilderungen von Ketut Sudiarta, dem Professor für Meeresbiologie, der seit Jahren die Benoa Bucht untersucht und über seine Ergebnisse mit der Regierung in Konflikt geriet. Weitere Studien, teils unabhängig durchgeführt von der balinesischen Udayana Universität, teils in Kooperation mit ForBali und Walhi, kommen zu demselben Ergebnis: Landgewinnung in der Benoa Bucht zieht erhebliche Umweltschäden nach sich. „Es war ein Kampf, immer wieder die Wahrheit ans Licht zu bringen.“ Gendo bearbeitet die nächste Zigarette. „Die Maschinerie um Tomy Winata ist einflussreich, hat Geld und Macht.“ Nicht zuletzt sei Geld ein großer Vorteil beim Einsatz von Social Media. Investor Winata inszeniere sich in seinen Kampagnen gezielt als „Held, der die Natur Balis retten will.“ Alle vier schütteln mit dem Kopf, inklusive dem Dolmetscher.

Dann endlich, 2016. Die Bewegung feiert einen ihrer größten Erfolge. Mister Topan reicht mir einen dicken Papierstapel über den Tisch. „Mit diesem Papier schließt sich der Hinduismus offiziell dem Protest an!“ verkündet Gendo feierlich. Ein Pamphlet der höchsten Hindu Priester Balis, alles Mitglieder der bedeutsamsten Hindu Organisation des Landes (Palisade Hindhu Dharma Indonesia). „Darin wird die Benoa Bucht offiziell zum Heiligen Ort erklärt mit insgesamt 70 Heiligen Stätten, darunter Tempel und Wasserzuläufe der fünf anliegenden Flüsse (...). In dem Dokument steht außerdem, dass keine Hotelgebäude mehr in der Nähe von Tempeln gebaut werden dürfen, dass Hotelgebäude nicht höher als 150 Meter sein dürfen und auch ein gewisser Abstand zum Strand eingehalten werden muss.“ Gendo beschreibt das Pamphlet als religiösen Gesetzesentwurf, der die finale Genehmigung des Benoa-Projekts verhindere. Was der Protest nämlich bewirkt hat, ist eine erneute Umweltverträglichkeitsprüfung. Auf das Ergebnis warten in den letzten Monaten alle gespannt. Solche Prüfungen hat es vorher schon gegeben. Neu ist aber, dass nun auch soziokulturelle Aspekte berücksichtigt werden, erzählt er. Sprich: Die Meinung von Anwohnern, religiöse Befindlichkeiten, die Stimme des Protests. Was für eine Errungenschaft! Und eine wichtige Zeitverzögerung. So kam es nämlich, dass im August 2018, wenige Wochen vor Beginn meines Rechercheaufenthalts, die erst erteilte Baugenehmigung auslief. Für einen Moment deutet sich ein Lächeln in Gendos Gesicht an.

In seinen Augen hat der Widerstand viel erreicht. Aktuell geht zwar kei-

ner mehr auf die Straße, das Netzwerk aber bleibt bestehen. Wachsam und aktiv. Für Gendo gibt es jetzt nur noch eins zu tun: Auf politischer Ebene eine Änderung des Status der Bucht durchsetzen. Zurück zum Naturschutzgebiet, der letzte Schritt zur endgültigen Rettung. Er hofft, dass es der letzte Kampfschritt sein wird. Zumindes, was das Hotelprojekt in der Benoa Bucht angeht. Denn obwohl er nicht den Eindruck macht, ist Gendo mittlerweile müde. Fünf Jahre lang hat er gekämpft, war laut und mutig. Nicht einfach nur gegen ein Hotelprojekt, sondern für die Zukunft seiner Heimatinsel. Auf Demonstrationen, vor politischen Gremien, in Interviews. Viel Energie hat ihn das gekostet. Der Kampfgeist aber ist geblieben. Am Ende unseres dreistündigen Gesprächs liegt eine dicke Rauchschwade im Büro.

## 7. Fazit

Die Wut der Menschen auf der Straße hat mich von Anfang an fasziniert. Diese energiegeladenen Protestaktionen - davon wollte ich mindestens eine miterleben, um den Kampf gegen das Landgewinnungsprojekt besser zu verstehen. Dazu kam es nicht. Keine einzige Aktion während meiner Zeit auf Bali. Und trotzdem habe ich durch die vielen Begegnungen diesen Kampfgeist erlebt. Erst jetzt verstehe ich auch, dass „Tolak Reklamasi Benoa“ viel mehr ist als der bloße Protest gegen ein Massentourismus-Projekt.

Um das herauszufinden, habe ich mich in eine Detektivin verwandelt und mit meinem Roller die Insel nach Spuren abgesucht. Zum ersten Mal habe ich Massentourismus bewusst erlebt. Betonwüsten aus Hotels und Bars, Strände gepflastert mit Touristen - man kennt das. Aber dazu das Mantra der Einheimischen „It's too much!“ Ihre Gesichter, wenn sie erzählen, wie es hier früher aussah. Dann die Folgen der Landgewinnung, wohlgekannt für noch mehr Tourismus, mit eigenen Augen zu sehen: Heruntergekommene Küstenorte mit abgetragenen Stränden, wo einst idyllische Fischerdörferchen waren. Das alles sind Eindrücke, die frustrieren.

Die Wut aber, die sich in der Protestbewegung bündelt, geht tiefer. Viele Balinesen fühlen sich von der Politik betrogen. Intransparenz, Lügen und Korruption schüren das Gefühl einer Entkopplung des politischen Systems von der Bevölkerung. Der ausgeartete Massentourismus signalisiert: Der Profitgedanke der Regierung steht über dem Gemeinwohl. Egoistisches Einzelgänger-Verhalten bricht eines der obersten kulturellen Gebote, den Sinn für die Gemeinschaft. Das ausgeprägte Gemeinschaftsgefühl auf Bali ist altgewachsen, vor allem durch die Nassreiskultur von vor 2.000-3.000 Jahren und die hinduistische Prägung. Für die Einheimischen ist es ein Schlag ins Gesicht: Dass die Regierung aller negativen Erfahrungen und wissenschaft-

lichen Untersuchungen zum Trotz ein weiteres Landgewinnungsprojekt anschiebt, ausgerechnet an einem Ort, der für naturverbundene Hindus bedeutsam ist, sodass sogar die höchsten Priester Balis sich einschalten und ein religiöses Pamphlet zum Schutz der Benoa Bucht verfassen. Seit den achtziger Jahren wird auf Bali exzessiv Landraub betrieben, Fehler in der Vergangenheit werden ausgeblendet, Ängste der Einheimischen ignoriert. Stattdessen schauen die Inselbewohner dabei zu, wie sich Reisäcker in Hotelanlagen verwandeln und sich der Tourismus immer tiefer ins Land hineinfrisst. In der Vergangenheit wurden Gegner oftmals zum Schweigen gebracht - entweder durch Geld oder Gewalt. Diesmal hat es nicht geklappt.

„Tolak Reklamasi Benoa“. Diese Protestbewegung ist eine Errungenschaft für die balinesische Bevölkerung. Viele waren sich der Probleme Balis nicht bewusst. Mit der Verbreitung der Bewegung geht ein politisches Erwachen einher. Eine Solidaritätswelle erfasst das Land und vereint Popkultur und Tradition, Akademiker und Arbeiter, Alt und Jung unter der gemeinsamen Identität, balinesisch zu sein. Passend zum Aufruf der Band Nosstress „Bangun Bali!“ („Steh auf, Bali!“) wächst mit dem Protest das individuelle und kollektive Selbstbewusstsein. Die Bewegung empfinden viele als Befreiung von einem balinesischen Stereotyp, der alles sanftmütig belächelt. Endlich wütend sein! „Bukannya butuh reklamasi!“ brüllen sie auf den Demonstrationen. Zu Deutsch „Wir brauchen kein weiteres Landgewinnungsprojekt!“ Ein klares Signal an die Politik und darüber hinaus. Mit der Bewegung entsteht ein Netzwerk, das zum wichtigen Gegenspieler der Politik wird und die Interessen der Balinesen vertritt. Auch wenn es zwischen 2017 und 2018 ruhiger um das Benoa-Projekt wird, das Netzwerk bleibt aktiv. Und so wird der Protest zu einem wichtigen gesellschaftspolitischen Instrument, um Missstände sichtbar zu machen, Wandel anzustoßen und mitzugestalten, sich als Zivilbevölkerung für die eigenen Bedürfnisse stark zu machen und zu solidarisieren.

Nur durch eine kluge Organisation konnte der Widerstand so erfolgreich werden. Die Entwicklung einer Strategie im kleinen Kreis, bestehend aus unterschiedlichen Experten, von Journalist bis Jurist. Aber auch die gezielte Verbreitung von Informationen an Multiplikatoren. Mit der wachsenden Resonanz unterschiedliche Organisationseinheiten zu bilden und ein offizielles Sprachrohr, Gendo, zu ernennen - alles strategisch kluge Entscheidungen. Eine Schlüsselrolle haben vor allem die sozialen Medien. Über sie werden gezielt Informationen verbreitet, sodass bald ein dichtes und heterogenes Netzwerk an Unterstützern entsteht. Das frühzeitige Einbinden prominenter Influencer aus dem Bereich der Popkultur verschaffte dem Widerstand eine gute Startzündung. Was die Bewegung so besonders macht ist, dass unter den Aktivisten viele Künstler sind. Durch ihre künstlerischen

Auseinandersetzungen mit dem Thema, sei es musikalisch oder in Form von Gemälden, wird ein emotionaler Zugang geschaffen, der die Komplexität eines vielschichtigen Problems herunterbricht und so greifbarer macht. Die Kampagnenarbeit der Aktivisten durchzieht bald alle Bereiche, sodass der Protest auch international Aufmerksamkeit bekommt. Was 2013 im Kleinen begann, hält bis heute an. Von 2014 bis 2016 finden unzählige Protestaktionen statt. Auch die Ausdauer des Widerstands spricht für seinen Erfolg. Aus dem Protest ist mit der Zeit eine kulturelle Bewegung gewachsen, die ökonomische, ökologische, soziokulturelle und politische Probleme des Landes zum Ausdruck bringt. Was online startete, wurde offline bei zahlreichen Demonstrationen auf den Straßen fortgesetzt und wird in Zukunft in Form eines aktiven Netzwerks erhalten bleiben.

Das nächste Mal, wenn sich Zehntausende Menschen in „Tolak Reklamasi“-T-Shirts auf den Straßen von Bali versammeln, dann möglicherweise, weil sie ihren finalen Sieg feiern: Die Deklaration der Bucht zum Naturschutzgebiet.

## **8. Suksuma**

Danke an alle Interviewpartner für das Teilen ihrer Erlebnisse, Ängste und Hoffnungen. Danke an Aryani für ihre Herzlichkeit, für die Begegnungen mit ihrer Familie, Freunden und Dorfgemeinschaft. Danke an Ute Maria Kilian für die Begleitung, den Austausch und die Nummer, die man immer anrufen kann. Danke an meine Korrekturleser für das Interesse und konstruktive Feedback. Danke an die Heinz-Kühn-Stiftung für diese kostbare Möglichkeit.